Nr. 17. (Doppel-Blatt.) Freitag, den 20. Januar 1933. 64. Jahrgang.

Der Gemeinnützige

Generalanzeiger u. Hohenlimburger Zeitung / Unabhängiges Volksblatt

Beilagen: Illustr. Unterhaltungsblatt „Wort u. Bild" / „Die Brunnenstube" / „Am stillen Herd" / „Die Deutsche Glocke" (Monatsschrift)

Erscheint werktäglich. — Bezugspreis Mk. 1,80 einschließlich Botenlohn. Bestellungen jederzeit bei der Geschäftsstelle, allen Boten und Postanstalten.

Redaktion, Druck und Verlag: Ad. Grünrock. Hohenlimburg, Schulstr. 10. Fernsprecher 2215 — Postscheck-Konto Köln 31 812.

Anzeigenpreis für die 45 m/m breite Millimeterzeile 10 Pfg., bei Familienanzeigen und Stellengesuchen 6 Pfg., im Reklameteil die 90 m/m breite Millimeterzeile 50 Pfg.

Preisnachlaß nach festem Tarif. — Ohne Verbindlichkeit für Platzvorschriften und Druckfehler. — Bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren wird bewilligter Rabatt hinfällig.

Reichstag und Osthilfe

Vorstoß des Zentrums und der Sozialdemokratie – Erwiderung des Reichsernährungsministers

Chronik des Tages

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Botschafter Nadolny zum Vortrag vor dessen Abreise zur Abrüstungskonferenz in Genf.

Das seiner Vollendung entgegengehende erste deutsche Panzerschiff „Deutschland" unternahm seine erste Werftprobefahrt.

Der erste nationalsozialistische Großtonfilm „Blutendes Deutschland", in dem Adolf Hitler und Dr. Joseph Goebbels sprechen, ist von der Filmprüfstelle Berlin für die Oeffentlichkeit verboten worden.

Der neue französische Botschafter in Italien, de Jouvenel, wird am Sonntag abend in Rom eintreffen.

In Montevideo wurde ein deutsch-uruguayischer Handelsvertrag unterzeichnet.

Aussprache über Osthilfe

Reichsernährungsminister Freiherr von Braun vor dem Haushaltsausschuß.

Berlin, 20. Januar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags entspann sich eine eingehende Aussprache über Fragen der Osthilfe; fast alle Parteien hatten Anträge eingebracht, von denen einige auf die Erweiterung der Osthilfe abzielten.

Eröffnet wurde die Debatte durch den Zentrumsabgeordneten Ersing, der kurz die Entstehung der Osthilfe schilderte und nach einer Betrachtung der Politik der früheren Regierung Brüning ausführte, die Art und Weise, wie die Osthilfepolitik nach dem Sturz Brünings weiter betrieben worden sei, habe die Befürchtung aufkommen lassen, daß die Siedlung zum Erliegen gebracht und der gesunde Gedanke der Osthilfe in das Gegenteil verkehrt werden solle. Diese Befürchtung habe sich hundertprozentig bestätigt. Die Ausschuß-Aussprache sei in Gang gebracht worden durch den Vorstoß des Reichslandbundes gegen die Regierung. Wenn diese Kreise, die vom ganzen deutschen Volke immer wieder gewaltige Summen bekommen haben, eine solche Sprache redeten, wenn Herr von Oldenburg-Januschau sage, die politischen Rechte des Volkes müßten zerschlagen werden, dann müßte sich der Reichstag mit diesen Dingen befassen.

Wenn aber die vom Reich gegebenen Gelder nicht zur Abdeckung von Schulden verwendet werden, sondern um Luxusautos und Rennpferde zu kaufen und Reisen an die Riviera zu machen, dann sollte das Reich die Rückzahlung der Gelder verlangen.

Zum Schluß erklärte Redner noch, Großgrundbesitzerkreise seien bemüht, eine weitere parlamentarische Behandlung der Osthilfefragen unmöglich zu machen. Gebe die Regierung hier nach, dann würde das zu einer schweren Vertrauenserschütterung führen.

Aehnlich richtete auch der Sozialdemokrat Heinig, der von einem „Panama der Osthilfe" sprach, Beschwerden an die Regierung. Seine Fraktion habe auch gehört, so erklärte Redner dann weiter, daß „auch Frau Hermine von Hohenzollern mit ihrem Besitz in den Bereich der Osthilfe geraten sei".

Im weiteren Verlauf der Debatte nahm dann Reichsernährungsminister Freiherr von Braun das Wort. Der Minister stimmte den Forderungen auf Beschleunigung der Osthilfe von ganzem Herzen zu. Die Sorge, daß nicht genügend Siedlungsland vorhanden sei, werde bald behoben sein.

Im übrigen habe er durchaus Verständnis dafür, wenn Angriffe gegen Leute erhoben worden seien, die die Osthilfe in Anspruch nehmen und dann im Mercedes nach der Riviera führen. Wer den Ernst der heutigen Lage nicht begriffen habe, gehöre nicht auf die Scholle. Bei der großen Zahl von Menschen, die im Osten wohnten, seien die Fälle aber ungemein selten.

Der Minister erklärte im übrigen, auf Einzelheiten schon deshalb nicht eingehen zu können und zu wollen, weil das bei der großen Anzahl der Anträge gar nicht möglich sei. Er gab dann einen Rückblick über die Entwicklung der Osthilfe und hob dabei hervor, daß sich aus dem bisher üblichen Zusammenwirken von Industriebank, Zentraler Oststelle, den Oststellen in den Provinzen, Treuhandstelle und anderen Organisationen ein Gesamtapparat ergebe, der nicht unerheblich sei und dessen Kosten schließlich von der Allgemeinheit aufgebracht werden müßten.

Es sei allerdings noch nicht zweckmäßig, diesen Apparat umzuwerfen, nachdem zwei Drittel der ganzen Vorarbeiten fertiggestellt seien. Deshalb habe er sich entschlossen, hinsichtlich der Organisation den bisherigen Weg weiterzugehen. Der Minister glaubte, versichern zu können, daß jetzt eine Beschleunigung des Verfahrens bei der Antragprüfung eintreten werde, allein schon infolge der genossenschaftlichen Aktion des letzten Jahres. Die große Zahl der kleinen Anträge werde hoffentlich schon im laufenden Jahre fast ganz erledigt werden können.

Der Minister ging dann auf die Agrarpolitik im allgemeinen ein und erklärte, alle für die Siedlung und die Osthilfe aufgewandten Mittel würden fortgeworfenes Geld sein, wenn nicht ein Gleichgewicht zwischen den landwirtschaftlichen Preisen und den Produktionskosten erreicht wird. Es seien jetzt eine Reihe von Erlassen herausgegangen, wonach den Siedlern ganz bedeutende Nachlässe ihrer Renten gegeben werden. Auch in der Siedlung seien große Fehler gemacht worden. Man habe die Siedler oft so klein angesetzt, daß sie nicht leben und nicht sterben können. Zu kleine Siedlungen seien eine große Gefahr für die Zukunft. Vielfach habe man die Siedler auch zu teuer angesetzt.

Unsere Getreideproduktion werde für 1932 auf 20,3 Millionen Tonnen geschätzt. Für die menschliche Ernährung und für industrielle Zwecke würden davon etwa 11 Millionen Tonnen benötigt, der Rest müsse verfüttert werden, da die Ausfuhr versage.

Die Bedarfsdeckung bei Getreide kann man als hundertprozentig bezeichnen.

Die Kartoffelernte betrug 46 bis 47 Millionen Tonnen, von denen etwa 12 Millionen für die menschliche Ernährung benötigt würden. Für industrielle Zwecke kämen zwei Millionen Tonnen, für Schwund und Saatgut je 10 Prozent in Betracht, der Rest werde verfüttert. Der Erfolg sei eine große Schweineproduktion. Auch bei Kartoffeln betrage also die Bedarfsdeckung 100 Prozent. Bei den Zuckerrüben sei sogar ein Zwang zur Kontingentierung der Anbaufläche notwendig geworden. Unser Rindviehbestand sei um 650 000 Stück größer als vor dem Kriege, auch der Schweinebestand liege noch um 300 000 Stück über dem Vorkriegsstand, obwohl wir uns im Tiefpunkt des Schweinezyklus befinden. Auch die Zahl der Hühner sei um mehr als 20 Millionen größer als vor dem Kriege. Bei Fleisch sei also ebenfalls eine hundertprozentige Bedarfsdeckung durch eigene Erzeugung möglich.

Hundertprozentige Bedarfsdeckung

Zum erheblichen Teil hätten wir also bereits eine hundertprozentige Bedarfsdeckung aus eigenen deutschen Erzeugnissen. Ausweichen könne die Landwirtschaft im wesentlichen nur noch in der Fettproduktion, wo wir nur 40 v. H. des Bedarfs erzeugten, und beim Anbau eiweißhaltiger Futtermittel. Das sei ein gewisser Lichtblick in der landwirtschaftlichen Not unserer Zeit.

Zwischenfall im Reichsrat

Bei der Wiederernennung Dr. Schäffers zum Präsidenten des Reichsversicherungsamtes. — Genehmigungszwang für ausländische Arbeiter.

Berlin, 20. Januar.

Der Reichsrat stimmte einer Verordnung zu, die die Behandlung der Ausländer auf dem deutschen Arbeitsmarkt einheitlich für das Reichsgebiet regelt und am 1. Mai in Kraft tritt. Neben der Beschäftigungsgenehmigung für den Arbeitgeber tritt künftig eine Arbeitserlaubnis für den ausländischen Arbeitnehmer. Für die Erteilung der Genehmigungen sind die Arbeitsbehörden zuständig. Der Reichsarbeitsminister kann im Benehmen mit den Ländern auch andere Stellen als zuständig bestimmen.

Bei der Aussprache über die von den Ausschüssen im Einvernehmen mit der Reichsregierung vorgeschlagene Wiederernennung des Arbeitsministers des Kabinetts von Papen zum Präsidenten des Reichsversicherungsamtes kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Vertreter der preußischen Regierung Braun, Ministerialdirektor Dr. Brecht, und dem Reichsinnenminister Dr. Bracht.

Dr. Brecht erklärte, die Reichsregierung habe die hier geforderte Rücksicht bei der Behandlung preußischer Personalfragen vermissen lassen und habe über 100 preußische Beamte abgesetzt, ohne für die weitere Nutzung dieser Kräfte zu sorgen. Reichsinnenminister Dr. Bracht erwiderte, er bedauere, daß Dr. Schäffer unter den Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichskommissar und preußischer Regierung leiden müsse.

Nach Abschluß der Aussprache stimmte der Reichsrat der Ernennung Dr. Schäffers zu.

Vertagung des Landtags

Berlin, 20. Januar.

Der neuen Plenarsitzung des Preußischen Landtags ging eine Sitzung des Aeltestenrats voraus, in der beschlossen wurde, den neuen Tagungsabschnitt möglichst noch heute zu Ende zu führen. Als Termin der nächsten Plenarsitzung wurde der 15. Februar in Aussicht genommen.

In der Plenarsitzung verabschiedete der Landtag zunächst einen Gesetzentwurf, durch den die über 30 Jahre alte Bergpolizeiverordnung um ein weiteres Jahr, bis zum 1. April 1934, verlängert wird. Anschließend folgte die Fortsetzung der Aussprache über Schulfragen.

Nach Beendigung der Schulaussprache schritt der Landtag zu den Abstimmungen.

Auf Vorschlag des Hauptausschusses wurde ein nationalsozialistischer Antrag angenommen, wonach die Regierung den Polizeipräsidenten erneut einschärfen soll, daß Polizeibeamte den Boden der Universitäten und sonstigen Hochschulen nur mit vorheriger Erlaubnis des Rektors betreten dürfen. Auch müßten die Polizeibeamten dann stets äußerlich als Polizeibeamte jedermann erkennbar sein.

Weitere Anträge fordern: Nichtanwendung des Erlasses des Kultusministers, mit dem die Uebernahme der städtischen Schulen auf den Staat abgelehnt wird, auf Schulen im Grenzgebiet, die durch Zahlungsschwierigkeiten der Gemeinden nicht aufrechterhalten werden könnten; Entgegenkommen für Grenzland-Schülerheime in der Pachtfrage; Senkung des Schulgeldes und der Hochschulgebühren; gleichmäßige staatliche Betreuung und besondere Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kleinstadt und des flachen Landes bei den Staatszuschüssen; Vermeidung von Härten bei Schließung von Volksschulen; Ausbau der Schulgesundheitspflege und der Schulspeisung.

Nach einem Antrag des Unterrichtsausschusses soll der deutschen Vorgeschichte in den Schulen erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Abgelehnt wurde der nationalsozialistische Antrag auf Beseitigung der weltlichen Schulen; ebenso ein deutschnationaler Antrag, der u. a. eine untrennbare Verbindung der Wehrtüchtigkeit und des Wehrwillens mit der staatsbürgerlichen Erziehung herstellen wollte.

Weitere Anträge fordern die Sicherstellung der Schulausflüge der Volksschulen im bisherigen Umfang sowie die Rückgängigmachung aller Maßregelungen, die gegen Schüler wegen Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen Schülerbund verhängt wurden. Nachdem der Landtag außerhalb der Tagesordnung noch einen Antrag auf unentgeltliche Belieferung der Unterstützungsempfänger mit Holz aus staatlichen Forsten angenommen hatte, vertagte sich das Plenum entsprechend dem Beschluß des Aeltestenrats auf den 15. Februar. Der Präsident wurde ermächtigt, den Landtag erforderlichenfalls früher einzuberufen.

Sitzung des Hindenburg-Kuratoriums

Bisher sechs Millionen Reichsmark ausgezahlt.

Berlin, 20. Januar.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten trat das Kuratorium der Hindenburg-Spende zusammen. Ministerialrat Dr. Karstedt erstattete den Jahresbericht. Danach hat die Hindenburg-Spende seit ihrer Gründung im Jahre 1927 rund sechs Millionen Reichsmark an Unterstützungen verausgabt. Im Jahre 1932 wurden über eine Million Reichsmark in ungefähr 7000 Fällen an Schwerkriegsbeschädigte, Veteranen und Kriegshinterbliebene ausgezahlt.

Drei Forderungen Kalckreuths

Berlin, 20. Januar.

Der Landbund Niederbarnim veranstaltete einen Groß-Berliner Landbundtag. Das Hauptreferat hielt der geschäftsführende Präsident des Reichslandbundes, Graf von Kalckreuth. Redner erklärte u. a., der Weg zur Gesundung führe in erster Linie über eine Handelspolitik, in der den landwirtschaftlichen Veredelungserzeugnissen derselbe Schutz gegen die ausländische Konkurrenz geschaffen werde, wie er für das Getreide unter Minister Schiele geschaffen worden sei. Graf Kalckreuth stellte in diesem Zusammenhange drei Forderungen auf:

1. Autonome Gestaltung der Zölle für alle hier in Frage kommenden Produkte, soweit die bisherigen Zollbindungen durch die Lösung der Handelsverträge mit Holland, Südslawien und Schweden freiwerden, in einer dem Stande der heimischen Produktion entsprechenden Höhe.

2. Kontingentierung der Einfuhr derjenigen landwirtschaftlichen Produkte, deren Zölle in anderen Handelsverträgen noch gebunden bleiben.

3. Möglichst schleunige Lösung der Verträge, die noch unerträgliche Bindungen enthalten. Die Forderung nach angemessenen Preisen werde, so sagte der Redner weiter, stets das Kernstück der Agrarpolitik bleiben.

Bei einer verständigen Verteilung der Konsumbelastung auf ausländische und einheimische Produkte, könnte der deutsche Landwirt auf seine Produkte angemessene Preise erhalten, ohne daß der Konsum fühlbar belastet werde und ohne daß der Staat einen Einnahmeausfall erleide.

Arbeitsamt und Gemeinden

Denkschrift der kommunalen Spitzenverbände. — Um die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit.

Berlin, 20. Januar.

Die kommunalen Spitzenverbände, der Deutsche Städtetag, der Deutsche Landkreistag, der Reichsstädtebund und der Deutsche Landgemeindetag haben jetzt zu dem Anfang

November 1932 von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausgearbeiteten Gutachten über die Durchführung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung in Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge durch die Gemeinden Stellung genommen. In einer 102 Seiten umfassenden Denkschrift werden die Vorwürfe untersucht, die in dem Gutachten der Reichsanstalt gegen die Arbeitsweisen der Gemeinden erhoben worden sind. Vor allem wird dem Gutachten vorgeworfen, es sei in Wahrheit nur „die subjektive Darstellung eines Ausschnittes aus einem riesigen Arbeitsgebiet".

In ihrem positiven Teil wird dann die Denkschrift der Gemeinden den Beweis erbringen, daß die Kommunen durchaus in der Lage seien, eine sachgemäße, gerechte und sparsame Fürsorge durchzuführen. Abschließend heißt es: „So unerquicklich die Gegensätzlichkeit öffentlicher Körperschaften ist, so kann sie doch das eine Gute haben: weiteste Kreise von der Notwendigkeit einer möglichst baldigen Reform der jetzigen unmöglichen Zustände zu überzeugen."

Prüfung der Hilfsbedürftigkeit

Anträge des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags.

Berlin, 20. Januar.

Unter Ablehnung weitergehender kommunistischer Anträge wurde im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags einstimmig folgender sozialdemokratischer Antrag angenommen: „Die durch Verordnung vom 16. Juni 1932 eingeführte Hilfsbedürftigkeitsprüfung für die Gewährung der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung wird aufgehoben."

Einstimmige Annahme fand ferner der gemeinsame Antrag des Zentrums und der Christlichsozialen, der die Regierung um eine einmalige außerordentliche Beihilfe zur Befriedigung dringendster Lebensbedürfnisse an alle Empfänger der Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung ersucht, und der Antrag derselben Parteien, die für die Aufrechterhaltung der Anwartschaften in der Sozialversicherung und die Fortsetzung der Mitgliedschaft von den Erwerbslosen zu leistenden Pflichtbeträge aus öffentlichen Mitteln sicherzustellen, soweit dies nicht schon für die Empfänger der Arbeitslosenunterstützung und Krisenunterstützung durch die Reichsanstalt geschehe. Angenommen wurde ferner ein Antrag, der die Regierung ersucht, die Lage der Wohlfahrtserwerbslosen durch Aufhebung der Rückerstattungspflicht zu erleichtern. Die Leistungen in der Arbeitslosenversicherung sollen nach einem weiteren Antrag aus den durch die Beiträge aufkommenden Mitteln angemessen erhöht werden.

Konferenz für Arbeitszeitkürzung

Die Frage des Lohnausgleichs bleibt offen.

Genf, 20. Januar.

Die internationale Konferenz über die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche hat die von verschiedenen Regierungsvertretern eingebrachte Entschließung, in der ohne Festlegung im einzelnen die Verkürzung der Arbeitszeit als ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bezeichnet wird angenommen.

Gegen die Entschließung stimmte mit Ausnahme des italienischen Arbeitgeberverbandes, der sich dafür aussprach die ganze Arbeitgebergruppe. 41 Stimmen der Regierungsvertreter und der Arbeitnehmergruppe wurden für die Entschließung abgegeben; sieben Regierungen haben sich der Stimme enthalten. Von den Regierungen haben gegen die Entschließung gestimmt: England, Brasilien und Portugal. Die Arbeitgebergruppe gab nach der Abstimmung die Erklärung ab, daß sie an den weiteren Beratungen teilnehme, obwohl sie die vorliegenden Vorschläge für unannehmbar ansehe.

Die Frage des Lohnausgleichs bleibt offen, nachdem ein Antrag der Arbeiter, die Senkung der Wochenlöhne und Monatsgehälter zu verbieten, abgelehnt worden ist.

Die Konferenz tritt nunmehr in die Einzelberatung über ein internationales Abkommen zur Verkürzung der Arbeitszeit ein.

Schnelle Schuldenregelung?

Die neue Besprechung Roosevelts mit Hoover. — Sofortiger Schuldennachlaß?

Neuyork, 20. Januar.

Im Mittelpunkt des amerikanischen Interesses steht die für den heutigen Freitag angesetzte neue Besprechung des Präsidenten Hoover mit seinem Nachfolger Roosevelt, „Herald Tribune" erklärt, die beiden Präsidenten seien darüber einig, daß das Kriegsschuldenproblem ohne weiteren Aufschub geregelt werden müsse. Sie hofften, eine Basis zu finden, die es den am 15. Dezember in Verzug geratenen Schuldnerstaaten gestattet, sofort um Ermäßigung einzukommen, auf diese Art und Weise glaubten sie es möglich zu machen, daß die Weltwirtschaftskonferenz früher angesetzt werde. Das Blatt fügt hinzu, im Staatsdepartement glaube man zu wissen, daß England bereit sei, seinen Fall sogleich vorzutragen, und daß die amerikanische Regierung ihrerseits bereit sei, England anzuhören.

Hoover soll die Rückkehr Englands zur Goldwährung für das zur Wiedergewinnung des wirtschaftlichen Gleichgewichts der Welt zunächst zu erstrebende Ziel halten.

Politische Rundschau

Glückwunsch des Reichsarbeitsministers für Geheimrat Sombart. Reichsarbeitsminister Dr. Syrup hat dem Geheimrat Professor Dr. Werner Sombart zum 70. Geburtstage in einem Schreiben seine Glückwünsche übermittelt und dabei seiner hohen Anerkennung der Verdienste des großen Forschers um die Wirtschafts- und Sozialwissenschaft Ausdruck verliehen.

Landwirtschaftskammern und Landkreisneugliederung. Zur Durchführung der Verordnung über die Neugliederung der preußischen Landkreise bei den Landwirtschaftskammern wurde eine neue Verordnung erlassen, in der festgestellt wird, daß über das Beitragsaufkommen der umgegliederten Gebiete für das Rechnungsjahr 1932 sowie die Uebertragung von Vermögensschulden bei der Umgliederung eine Auseinandersetzung stattzufinden hat. Falls eine Einigung nicht zustande kommt, beschließt ein Schiedsgericht, dessen Festsetzungen für die Landwirtschaftskammern bindend sind.

Keine Ernennung Scholz' zum Regierungspräsidenten. Die Meldung eines Berliner Blattes, daß der frühere Rundfunkkommissar Dr. Scholz, der jetzt im Reichsinnenministerium beschäftigt ist, für den Posten eines Regierungspräsidenten ausersehen sei, wird von zuständiger Stelle als unrichtig bezeichnet. Auch über eine eventuelle Verwendung von Dr. Scholz als Landrat sei noch keine Entscheidung getroffen.

Falsche Gerüchte über ein Attentat auf Mussolini. Wie die Agentur Stefani mitteilt, entbehren die Gerüchte, wonach auf Ministerpräsident Mussolini ein Anschlag verübt worden sei, jeglicher Grundlage.

*

Kleine politische Meldungen

An Stelle des Oberpräsidenten Dr. Kutscher ist Graf Theodor von Baudissin, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Landwirtschaftsrates, als Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates einberufen worden.

Im Meineidsprozeß gegen den früheren tschechischen Minister und jetzigen Führer der tschechischen oppositionellen Liga Stribrny, und den mit ihm angeklagten Uhrmacher Sychrowsky wurde das Urteil gefällt. Die beiden Angeklagten wurden freigesprochen.

Der tschechische Staatsgerichtshof verurteilte den italienischen Staatsangehörigen Andronoff sowie den Tschechoslowaken Petchar wegen Spionage zu sechs bezw. fünf Jahren Zwangsarbeit.

Der Präsident der Columbia-Universität, Butler, hat bekanntgegeben, daß Dr. Barrows zum Austauschprofessor ernannt worden ist, der den seinerzeit von Roosevelt errichteten Lehrstuhl in Berlin einnimmt.

Aus der Heimat.

* **Hohenlimburg**, 20. Januar 1933.

Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten.

In den Bestimmungen über die Gewährung eines Reichszuschusses für die Instandsetzung von Wohngebäuden, die Teilung von Wohnungen und den Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen vom 17. September 1932 sind als „größere Instandsetzungsarbeiten" Gas- und Wasserinstallationsarbeiten nicht namentlich aufgeführt; es heißt lediglich am Schluß der Aufzählung der Arbeiten, die als größere Instandsetzungsarbeiten im Sinne der Bestimmungen gelten, und ähnliche außerordentliche, einen größeren Kostenaufwand erfordernde Instandsetzungsarbeiten."

Wie der Deutsche Verein von Gas- und Wasserfachmännern von dem zuständigen Referenten im Reichsarbeitsministerium erfährt, unterliegt es keinem Zweifel, daß auch für Gas- und Wasserleitungsinstallationsarbeiten Reichszuschüsse nach den oben genannten Bestimmungen gewährt werden, falls der Begriff „Instandsetzungen" auf diese Arbeiten zutrifft und sie „größere Instandsetzungsarbeiten" sind, das heißt, einen Kostenaufwand von mindestens 250 Mark erfordern. Eine Zuschußberechtigung kann auch dann angenommen werden, wenn in einem Hause, das bisher keine Gas- oder Wasseranlage hatte, eine solche neu eingerichtet wird. Voraussetzung ist aber, daß in diesem Hause gleichzeitig andere größere Instandsetzungsarbeiten, als solche mit zusammen dem vorbezeichneten Kostenaufwand von 250 Mk. vorgenommen werden. Eine Zuschußberechtigung liegt nicht vor in dem Falle, daß in einem Hause ausschließlich die Neueinrichtung einer Gas- oder Wasseranlage vorgenommen werden soll. Die Entscheidungen über die Gewährung der Zuschüsse liegen im Einzelfall bei den örtlichen zuständigen Stellen.

Es sei noch bemerkt, daß hierorts die Gas-Hausanschlüsse in Straßen bis zu 12 m Breite unentgeltlich durch das städt. Gaswerk hergestellt werden.

*

*— **Unbestätigte Nachricht.** Die Neue Hoh. Ztg. brachte gestern über die blutigen Vorfälle in Iserlohn eine Notiz, wonach außer dem Iserlohner Sa-A-Truppführer Bernsau auch der Kommunist Petri aus Hohenlimburg seinen Verletzungen erlegen sei. Letztere Nachricht trifft nach unseren Erkundigungen nicht zu; im Gegenteil hat sich das Befinden Petris trotz seiner lebensgefährlichen Verletzungen nicht unwesentlich gebessert, sodaß man im Iserlohner Krankenhaus damit rechnet, sein Leben zu erhalten. — Inzwischen sind am gestrigen Tage, wie wir erfahren, 3 weitere Verhaftungen kommunistischer Parteigänger aus Hohenlimburg erfolgt, die strafbarer Mitwirkung an den Iserlohner Ausschreitungen beschuldigt werden.

*— **Aus dem kirchlichen Gemeindeleben** geht uns folgender Bericht zu: Letzten Sonnabend hatte sich das Presbyterium Elsey zu einem Kaffeeständchen bei seinem 1. Kirchmeister, Herrn Lehrer Westermann, eingefunden. Es galt, den drei ausscheidenden Aeltesten, den Herren Rentmeister W. Hoener-Elsey, Schlossermeister F. W. Becker-Unternahmer und Rentner Gustav Boecker-Mühlenteichstraße, ein Wort des Abschieds zu sagen. 41 Jahre hat Herr Hoener als Aeltester, 36 Jahre F. W. Becker teils als Gemeindeverordneter, teils als Aeltester, ebenso eine Reihe von Jahren Herr Boecker der Gemeinde gedient, ehrenamtlich gedient! Wieviel lange Sitzungen, Besprechungen, wieviel wichtige, ernste Entscheidungen hat es für die Ausscheidenden gegeben; es sei nur an die getätigten Pfarrwahlen, den Bau zweier Gemeindehäuser, den Erweiterungsbau des Krankenhauses, die Erneuerung der Kirche in Elsey erinnert. — Wie ein Presbyterium, seine Kirchmeister vor allem, aber auch jeder Aeltester der Gemeinde dient, bleibt zu einem großen Teil verborgen; heute und an dieser Stelle soll aber einmal Gelegenheit genommen werden, allen Gemeindegliedern es zu sagen. So konnte es nicht anders sein, als daß die beiden Pfarrer den Ausscheidenden den Dank der Gemeinde, des Presbyteriums und den persönlichen Dank schlicht, aber warm zum Ausdruck brachten, freudigen Dank besonders für die Einmütigkeit, mit der alle wichtigen Beschlüsse hatten gefaßt werden können. — Von den Scheidenden ergriff Herr Hoener das Wort, indem er ebenfalls für die Zusammenarbeit im Presbyterium und mit den Pfarrern dankte und der Gemeinde Gottes Segen für die Zukunft wünschte. Gott schenke den Ausscheidenden noch einen gesegneten Lebensabend!

*— **Vollstreckungsausschluß für die Wirte gefordert.** Der Provinzialwirteverband Westfalen hat an seine Spitzenorganisation, den Deutschen Gastwirteverband Berlin ein Telegramm gerichtet, dessen Inhalt bei der Reichsregierung verwendet werden soll. In dem Telegramm heißt es: Die Zwangsversteigerungen in dem westfälischen Gastwirtsgewerbe nehmen überhand, und zahlreiche Existenzen und ungeheure wirtschaftliche Werte werden ziel- und planlos vernichtet. Das Gastwirtsgewerbe leidet gleichermaßen wie die Landwirtschaft unter den verheerenden Wirkungen der sich ständig mehrenden Zwangsversteigerungen. Wir ersuchen, sofortige Erweiterung der bestehenden Vollstreckungsschutzmaßnahmen bei der Reichsregierung für das Gastwirtsgewerbe zu erwirken und besonders einen weitgehenden Schutz vor Pfändungen und Zwangsverkäufen durchzusetzen.

*— **Sind die Entscheidungen des Staatsgerichtshofs für andere Gerichte maßgebend?** Vom Amtsgericht in Windecken bei Hanau war der Fleischhändler L. wegen Uebertretung einer Regierungspolizeiverordnung zu 80 Mark Strafe verurteilt worden. Diese Entscheidung focht L. durch Revision beim Kammergericht an. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts wies, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, in einer Entscheidung vom 23. Dezember 1932 — 1 S. 333,32 — die Revision des angeklagten Fleischhändlers als unbegründet zurück und führte aus, die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum ergangen; gegen die Regierungspolizeiverordnung vom 18. März 1927 beständen keinerlei Bedenken. Die §§ 33, 55, 76 des neuen Polizeiverwaltungsgesetzes über die Androhung von Zwangsgeld bei Zuwiderhandlung gegen Polizeiverordnungen und über das gegen die Festsetzung von Zwangsgeld gegebene Verwaltungsverfahren verstoße gegen das Reichsrecht und sei daher un-

---

Siegmund Graff
Der Weg der „Endlosen Straße" *)

Im November 1914 trat ich — 18½jährig — als Kriegsfreiwilliger beim 2. bayerischen Jägerbataillon (Aschaffenburg) ein. Es war keine „Paradetruppe", es hatte keinen „Inhaber", sondern nur eine Nummer, aber es hat im Angriff und in der Abwehr mehr geleistet und mehr geblutet als manches Garderegiment.

Als Fähnrich und später (seit 1917) als Leutnant stand ich mit diesem Bataillon (im Verbande des Deutschen Alpenkorps) über 24 Monate an der Front: vor Verdun und am Kemmel, am Isonzo und am Piave, an der Somme, am Sereth und an der Morawa. Was ich während dieser Zeit „mitgemacht" habe, wiegt weniger schwer als das, was ich — in mir — durchgemacht habe. Ich tat meine Pflicht als Soldat. Aber ich wollte nicht sterben. Etwas in mir wehrte sich bis zum äußersten gegen die Vorstellung, daß ich durch einen sinnlosen Granatsplitter zerrissen werden und in Dreck und Schlamm wie ein hilfloses Tier verenden sollte. Ich habe sehr lange gebraucht, bis ich mich draußen „akklimatisiert" hatte. Bis ich mich eingliederte in das dumpfe Massenschicksal der grauen Front, bis ich die stumme Größe und Tragik dieser Front begriff — und mich ihr beugte.

Der Soldat der „Anderen Seite" hatte vor sich den Feind, hinter sich die Welt. Der deutsche Soldat hatte vor sich den Feind, hinter sich die Not. Er hat den Krieg am tiefsten erlitten und am sieghaftesten überwunden.

Ich selbst bin, ganz und vorbehaltlos, wohl nie dieser deutsche Frontsoldat geworden. Aber als ich unverwundet Ende 1918 mit meinem Bataillon und meiner Maschinengewehrkompagnie in die Heimat zurückkehrte, da trug ich stark und klar in mir sein Bild. Ich kannte ihn. Ich wußte, wie er sprach, wie er lebte, wie er kämpfte, wie er starb. Und ich wußte auch, warum er kämpfte, warum er starb: Weil er — in Ehren, ohne die Augen niederschlagen zu müssen — wieder heim wollte. Weil er den Frieden wollte und keinen anderen Weg sah zu diesem Frieden als das Weiterkämpfen und das Weitersterben und das Weiteraushalten — bis zuletzt.

Seit meiner Heimkehr aus dem Krieg, vielleicht aber auch schon länger, beschäftigte mich der Gedanke, wie man das Schicksal dieses deutschen Frontsoldaten, und zwar im besonderen das bittere Erleben und Erleiden des einsamen, müden Kämpfers der letzten Jahre für die Bühne gestalten könnte. Ich dachte dabei von Anfang an nicht an die Verwertung oder Erfindung irgendwelcher Privaterlebnisse, denn der Krieg als solcher, der Krieg des Materials und der Maschinen, war der ungeheuerste Widerspruch gegen alles Private. Und so tauchte von vornherein vor mir auf: das Bild einer Gemeinschaft, einer Kompagnie, die das Schwerste in diesem Stück zu bestehen haben mußte, was es gab für den Mann der Front. Dieses Schwerste war aber nicht der Sturm, der Angriff. Ueberhaupt nicht das „Feuer". Sondern das ewige Wiederhineingezwungenwerden in das Feuer aus Ruhe und Sicherheit. Das Warten, das Warten . .

Im Sommer 1926 kam ich in nähere Verbindung mit Carl Ernst Hintze. Er war ungefähr so alt wie ich (nämlich damals 27), er war Journalist wie ich, er war Frontsoldat wie ich, und er empfand den Krieg so wie ich: nämlich als ein Erlebnis „an sich", dessen ganze Größe und Tragik nur dann wahrhaftig und echt wiedergegeben werden konnte, wenn man es — jenseits aller Parteimeinungen — so zu gestalten versuchte, wie es war."

Und neben diesen Gemeinsamkeiten standen wertvolle Gegensätze: Hintze war Preuße, also Norddeutscher — ich Bayer, genauer gesagt: Franke. Hintze hatte es bis zu den Tressen am feldgrauen Rock gebracht — ich bis zu den Achselstücken. Hintze war still-resigniert — ich aktiv und rauflustig.

Diesem Hintze also erzählte ich von meinem ungeheuerlichen Plan, ein deutsches „Frontstück" zu schreiben, das gewissermaßen den ganzen deutschen Krieg, das ganze deutsche Fronterlebnis umspannen sollte. Und er fragte nicht: „Ja, haben Sie denn schon mal ein Stück geschrieben, mein Lieber?" — (Eine Frage, die ich damals glatt hätte verneinen müssen.) Sondern er setzte sich mit mir hin und schrieb mit mir in etwa acht Wochen das Stück, dem wir nach langer Ratlosigkeit auf Vorschlag meiner Frau den Titel gaben: „Die endlose Straße."

Am 1. Januar 1927 war unser Stück fertig. Das heißt, wir besaßen davon fünf von uns eigenhändig getippte Schreibmaschinenexemplare, die wir nun hoffnungsvoll an die deutschen Bühnen sandten. Die deutschen Bühnen reagierten aber ganz anders, als wir uns das vorgestellt hatten. Sie reagierten überhaupt nicht. Wenn man uns, in einzelnen prominenten Fällen, überhaupt eine Antwort gab, so war der kurze Sinn dieser mehr als knappen Bescheide der, daß der „Krieg" als literarischer Stoff ein für allemal erledigt sei und erledigt bleiben müsse.

Das war keine schöne Zeit für uns. Nur wenige Leute in Deutschland setzten sich in der Folgezeit für unser deutsches Frontstück ein. Ich nenne: die Verlagsdirektoren der Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller und den Direktor der Reichsgeschäftsstelle des Bühnenvolksbundes Berlin. Aber auch im Auslande hatte sich mittlerweile jemand der „Endlosen Straße" angenommen. — Dr. Graham Rawson-London übersetzte das Stück ins Englische, der Verlag Allen and Union-London brachte es in einer rasch vergriffenen Buchausgabe heraus, das Gate-Theatre in London nahm es an sich und — auf dem Umweg über England, wo es zu unserer nicht geringen Verwunderung einmütige Zustimmung fand, kam unser „German play" nun endlich auch nach Deutschland, wo man inzwischen die viel später entstandene, von uns selbstverständlich voll anerkannte und hochgeschätzte „Andere Seite" des Engländers Sheriff entdeckt und zahllose Male gespielt hatte.

Am 19. November 1930 brachte Aachen die deutsche Uraufführung. Seitdem ist es nur für kurze Wochen noch vom deutschen Spielplan verschwunden. Dann kam das Stück an das Stadttheater Berlin.

Einer, der diesen Tag so heiß wie ich ersehnte, konnte ihn nicht mehr erleben. Am 12. Dezember 1931 erlag dem Allbezwinger der gute Kamerad, mit dem ich dieses Stück schrieb: Karl Ernst Hintze.

Er ist den zwei Millionen gefolgt, die nicht mehr heimkehrten von der „Endlosen Straße". **Die in den bitteren Tod gingen, damit Deutschland leben sollte.**

*

(Die Buchausgabe der „Endlosen Straße" ist erschienen im Verlage der Vertriebsstelle Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkompositionen, Berlin W. 30, Motzstraße 85.)

*) Das ausgezeichnete Frontstück „Die endlose Straße" von Graff & Hintze gelangt am morgigen Samstag im Hagener Stadttheater zur endgültig letzten Aufführung. Aus diesem Anlaß stellt uns die Direktion obige Abhandlung zur Verfügung. Schriftl.

Nr. 17. (Doppel-Blatt.) Freitag, den 20. Januar 1933. 64. Jahrgang.

Der Gemeinnützige

Generalanzeiger u. Hohenlimburger Zeitung / Unabhängiges Volksblatt

Beilagen: Illustr. Unterhaltungsblatt „Wort u. Bild“ / „Die Brunnenstube“ / „Am stillen Herd“ / „Die Deutsche Glocke“ (Monatsschrift)

Erscheint werktäglich. — Bezugspreis 1.80 einschließlich Botenlohn. Bestellungen jederzeit bei der Geschäftsstelle, allen Boten und Postanstalten.

Redaktion, Druck und Verlag: Ad. Grünrock. Hohenlimburg, Schulstr. 10. Fernsprecher 2215 — Postscheck-Konto Köln 31812.

Anzeigenpreis für die 45 m/m breite Millimeterzeile 10 Pfg., bei Familienanzeigen und Stellengesuchen 6 Pfg., im Reklameteil die 90 m/m breite Millimeterzeile 50 Pfg.

Preisnachlaß nach festem Tarif. — Ohne Verbindlichkeit für Platzvorschriften und Druckfehler. — Bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren wird bewilligter Rabatt hinfällig.

Die Aussichten für Genf

Berlin, 20. Januar.

Viele Fragen und noch keine Lösung. So kann man das Urteil über die jetzige Europapolitik zusammenfassen. In ihre Umformung hineingestellt ist ganz besonders Deutschland, das das größte Interesse daran haben muß, wenn nicht eine völlige Wende, so doch eine grundsätzliche Wandlung herbeizuführen. Darin konzentrieren sich unsere außenpolitischen Aufgaben, die im wahrsten Sinne des Wortes heute Volksaufgaben geworden sind.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in diesen Wochen und ebenso in den kommenden Monaten unsere auswärtige Politik schwere Kämpfe zu bestehen haben wird. Es geht in ihnen und durch sie um wertvollste nationale Güter des deutschen Volkes, nachdem endlich in die Versailler Mauer Breschen geschlagen werden konnten. Auch in Zukunft werden wir noch Opfer zu tragen haben. Allein müssen wir den Kampf führen und werden ihn nur durch Einigkeit und Beschlossenheit siegreich bestehen.

Die Fronten sind für die Weltwirtschaftskonferenz eigentlich gleich geblieben. Einige Risse, die in der gegnerischen Front aufklaffen, dürfen uns nicht täuschen. Denn wenn es um Paragraphen und Verträge geht, werden wir stets geschlossene Gegner vor uns sehen. Unser erbittertster Gegner ist Frankreich. Denn wir sprechen von der Politik, also haben wir uns mit der französischen Regierung auseinanderzusetzen. Es wäre ein gefährlicher Trugschluß, etwa anzunehmen, daß die gewissen großen innerpolitischen Schwierigkeiten, welche die gegenwärtige französische Regierung zu überwinden hat, in der Außenpolitik sich etwa für uns günstig auswirken könnten. Gerade hier müssen wir leider von den Franzosen lernen, daß sie in den entscheidenden außenpolitischen Phasen jeden innerpolitischen Kampf zurückstellen.

In der letzten Zeit ist vielfach davon die Rede gewesen, daß auch im französischen Volk sich langsam eine Wandlung vollziehe. Das ist richtig. Denn die Generation, die den furchtbaren Weltkrieg miterlebte, hat andere Auffassungen über eine Friedenspolitik als Machthaber, denen es mehr um das Prestige geht. Aber diese Wandlung vollzieht sich zu langsam, als daß wir auf sie warten könnten. Für eine spätere Zeit könnte man wohl auf sie zurückgreifen, aber das ist für die Gegenwart nicht ausschlaggebend, und darum ist es unsere Pflicht und die Pflicht der deutschen Regierung, mit den gegenwärtigen realen Tatsachen zu rechnen und sie allein in die außenpolitischen Aktionen einzustellen.

Es interessiert uns sicherlich, daß die französischen Vasallenstaaten auf dem Balkan nicht mehr so überlegungslos französischen Weisungen folgen. Ebenso interessiert uns der englisch-französische Gegensatz, doch darf uns dieser niemals zu falschen Hoffnungen verleiten. Denn England weiß noch nicht, wohin es gehen will, es verfolgt stets eine andere Taktik, je nachdem die inneren Verhältnisse das veranlassen. Einmal sahen wir England in der Front mit uns und Italien gegen Frankreich, und dann wieder mußten wir sofort eine französisch-italienisch-englische Front gegen Deutschland erleben. Wenn England zum Ziele kommen wollte, hat es einmal einen Druck auf Deutschland, dann wieder einen solchen auf Frankreich ausgeübt. Kurzum, die englische Regierung beliebt das Kompromiß-Spielen, und das ist das Gefährliche.

Wenn wir Italien in seiner Politik verfolgen, dann ist seine Aktivität erstaunlich. Aber auch Italien steckt in gewissen Fesseln, die vor allem mit seinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zusammenhängen, und darum kommt die italienische Regierung auch zu keinem gradlinigen Kurs. Wir erkennen es dankbar an, daß Italien vor allem mit uns zu vertrauensvollen und guten Beziehungen zu kommen sich größte Mühe gibt. Doch haben wir leider noch nicht jene Zusammenarbeit bei den europäischen und weltpolitischen Entscheidungen, die für beide Länder von größtem Vorteile wären.

Deutschlands bestimmte Ziele und bestimmte Forderungen sind so oft vor aller Welt dargelegt worden, daß wir auf sie nicht mehr einzugehen brauchen. Entscheidend nur ist unsere Schlagkraft und mit ihr unsere Ausdauer und unser Selbstbehauptungswille. Durch sie vermögen wir auf der Weltwirtschaftskonferenz nicht nur im deutschen Sinne, sondern auch in einem europäischen Friedensstreben uns zu behaupten und durchzusetzen. Die Genfer Verhandlungen über die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz, die nunmehr abgeschlossen werden, nahmen im großen und ganzen einen schleppenden Verlauf und offenbarten scharfe Gegensätze auf wirtschaftlichem, besonders auf zollpolitischem Gebiet. Es hat nicht den Anschein, als ob die neuen Entwürfe so bald praktische Lösungen ermöglichen werden.

Ein gleiches wird sicherlich später zu Ende dieses Monats für die Abrüstungskonferenz gelten. Dort, um es noch einmal auszusprechen, handelt es sich darum, daß die durch das Abkommen vom 11. Dezember erfolgte theoretische Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung praktische Gestalt erhält. Wir als abgerüstetes Land verlangen die gleiche Abrüstung oder Begrenzung der Rüstungen gemäß den im Versailler Vertrag von den anderen Staaten übernommenen feierlichen Verpflichtungen. Darin liegt nun der Kernpunkt des Problems, daß man zwar unsere Gleichberechtigung anerkennt, sich aber gegen die allgemeine Rüstungsherabsetzung und den Rüstungsausgleich zur Wehr setzt.

Wir verlangen ferner, daß durch diese Abrüstung die gleiche Sicherheit für alle Staaten garantiert wird. Deutschland hat noch lange nicht die Sicherheit, wenn verschiedene Waffenkategorien uns wieder zugebilligt werden, sondern wir müssen zu der gleichen Freiheit des Wehrsystems, zu den gleichen Waffen kommen, dann erst wird für uns die nationale Sicherheit geschaffen, die die anderen Länder schon immer hatten.

Kein Druck auf die Sparkassen

Berlin, 20. Januar.

In einigen Zeitungen sind Behauptungen aufgestellt worden, daß Reichsbankpräsident Dr. Luther in seiner Eigenschaft als Aufsichtsbehörde für die Sparkassen von diesen scharfes Vorgehen gegen mit den Zinsen rückständige Schuldner veranlaßt habe. Dadurch seien in einer Reihe von Fällen Landwirte um Hab und Gut gebracht worden. In Reichsbankkreisen bezeichnet man diese Behauptungen als völlig unverständlich. Die Reichsbank stehe überhaupt nicht in direkten Beziehungen zu den Sparkassen. Es seien auch im Verkehr mit der Girozentrale der deutschen Sparkassen keinerlei Maßnahmen getroffen worden, mit denen derartige Behauptungen begründet werden könnten. Ebensowenig sei beim Giroverband selbst etwas über ein derartiges Vorgehen bekannt.

Naturdenkmalspflege in Preußen

Die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, die im Jahre 1906 durch das Kultusministerium begründet worden ist, hat die Aufgabe, die im preußischen Staatsgebiet vorhandenen Naturdenkmäler festzustellen, zu erforschen und unter dauernder Beobachtung zu halten. Unter Naturdenkmälern sind hierbei zu verstehen bemerkenswerte Einzelschöpfungen der Natur, wie etwa Felsen, Findlingsblöcke, Quellen, mächtige Baumgestalten, Alleen und dergleichen, ferner größere Gebiete, die sich ihre ursprüngliche Bodenbeschaffenheit sowie ihre urtümliche Tier- und Pflanzenwelt erhalten haben und die als „Naturschutzgebiete“ dauernden Schutz verdienen, sowie schließlich Tier- und Pflanzenarten, die durch die fortschreitende Zivilisation oder durch allzu starke wirtschaftliche Ausbeutung in ihrem Bestande bedroht sind.

Um hierfür nur einige wenige Beispiele zu nennen, seien der Wisent, der Elch, der schwarze Storch, der Uhu und von Pflanzen die seltene Frauenschuhorchidee und die Enziane erwähnt. Dafür, wie diese mannigfaltigen Naturdenkmäler zweckmäßig zu schützen sind, hat die staatliche Stelle die erforderlichen Maßnahmen vorzuschlagen und entsprechende Anregungen zu geben. Darüber hinaus wendet sie ihre Aufmerksamkeit auch dem Schutz des Landschaftsbildes als ganzem zu und versucht, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß dieses ein kulturwürdiges Gepräge wahrt.

Alle diese Ziele lassen sich freilich nur verwirklichen, wenn sie bei der Bevölkerung verständnisvolles Entgegenkommen finden. Dazu ist eine ständige Werbetätigkeit erforderlich, der u. a. die von der staatlichen Stelle herausgegebene Zeitschrift „Naturschutz“ dient. Die enge Fühlung, die zwischen dem Naturschutz und dem Heimatschutz besteht, hat weiterhin dazu geführt, daß bei der staatlichen Stelle vor nahezu zehn Jahren eine Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde gegründet worden ist, die ihre Teilnehmer mit dem Gesamtgebiet der Heimatkunde vertraut macht.



Vor der Rückgabe der Gardefahne.

Eine Abordnung französischer Kriegsteilnehmer wird den Reichspräsidenten die Fahne des II. Bataillons des 3. Garderegiments (in der Mitte), die 1920 bei der Umbettung der deutschen Gefallenen aufgefunden wurde, übergeben.

Probefahrt der „Deutschland“

Mit 350 Personen an Bord. — Indienststellung am 1. April.

Kiel, 20. Januar.

Das seiner Vollendung entgegengehende erste deutsche Panzerschiff „Deutschland“ unternahm in der Kieler Bucht seine erste Werftprobefahrt. Schon seit etwa zehn Tagen waren die Maschinen des Panzerschiffes auf der Werft auf Stand erprobt worden, wobei die besten Ergebnisse erzielt wurden. Die erste Probefahrt galt der Maschinenprobe in freiem Wasser.

Auf der Werft herrschte bereits die ganze Nacht über reges Leben und Treiben, um die letzten Vorbereitungen zur Ausfahrt des Neubaues zu treffen. Auch in der Kieler Bevölkerung zeigte sich großes Interesse für die erste Ausfahrt der „Deutschland“. Noch in der Dunkelheit hatten sich Hunderte von Menschen am Hafen eingefunden. Als die Maschinen des Panzerschiffes zu arbeiten begannen, erscholl laute Hochrufe.

Punkt 8.15 Uhr setzte sich der gewaltige Schiffsrumpf mit eigener Maschinenkraft in Bewegung und glitt langsam, zunächst noch von einigen Schleppern begleitet, die aber bald nicht mehr benötigt wurden, in die Kieler Förde hinaus. Das hellerleuchtete Schiff bot in der Morgendämmerung einen prächtigen Anblick. An Bord befanden sich etwa 350 Personen, und zwar eine Werftbesatzung und das Marinepersonal, das zur Baubelehrung kommandiert war. Unter den Offizieren befanden sich u. a. auch Korvettenkapitän Wurmbach und der Korvettenkapitän des Marine-Ingenieurwesens, Dr. Lüttge. Ersterer ist als Erster Offizier und letzterer als leitender Ingenieur für das Schiff vorgesehen. Die Probefahrt wurde noch unter der Handelsflagge ausgeführt.

Die Uebergabefahrt wird am 27. Februar von Kiel aus durch den Nord-Ostsee-Kanal beginnen. In Cuxhaven wird die Abnahmekommission der Marine an Bord gehen. In Wilhelmshaven wird dann am 1. April kurz vor dem Stapellauf des Panzerschiffes „B“ die „Deutschland“ Flagge und Wimpel hissen. Die Besatzung wird von dem Kreuzer „Emden“ gestellt, der zur Grundüberholung für einige Zeit außer Dienst gestellt wird.

Abwrackaktion der Binnenschiffer

Berlin, 20. Januar.

Laut Mitteilung des Zentralvereins für Deutsche Binnenschiffahrt ist der Ausschuß, der die Abwrackfrage im Bereich der Elbe, Oder und märkischen Wasserstraßen zu prüfen hat, zu der Ueberzeugung gelangt, daß durch die Abwrackung eines Teils der Binnenflotte, insbesondere der älteren Schiffe, die Verdienstmöglichkeiten der Binnenschiffahrt wesentlich gebessert werden könnten. Die Abwrackung soll freiwillig erfolgen. Von der Beantwortung einer Rundfrage, ob genügend Kahnraum gegen angemessene Entschädigung zur Abwrackung angeboten wird, wird die weitere Entwicklung der Aktion abhängen.

Landjägereioffizier tödlich verunglückt

Müncheberg, 20. Januar.

Auf der Frankfurter Chaussee ist im Dorfe Lichtenow (Kreis Niederbarnim) der Landjägerei-Oberleutnant Paul Scholz aus Seelow — der Leiter der Landjägereien für die Kreise Seelow und Lebus — auf einen holzbeladenen Lastzug, der nicht vorschriftsmäßig beleuchtet war und auf dem Sommerweg stand, mit seinem Kraftfahrzeug aufgefahren. Der Aufprall war so heftig, daß das Auto sofort in Brand geriet und vollkommen zerstört wurde. Der Beamte erlitt schwere innere Verletzungen und war binnen weniger Minuten tot.

Mehrere Warenspeicher eingeäschert

Rotterdam, 20. Januar.

In der Altstadt von Rotterdam entstand kurz nach Mitternacht in dem Lagerschuppen einer Eisenwarenfirma Feuer, das sich schnell ausbreitete und auf die benachbarten Speicher übergriff. Sehr bald hatte die brennende Front eine Ausdehnung von etwa 150 Meter erreicht. Die Feuerwehr setzte ihr gesamtes verfügbares Material sowie Löschboote ein, wurde aber anfangs dadurch sehr behindert, daß sich die Brandherde in engen winkligen Straßen befanden. Mehrere Feuerwehrleute haben leichte Verletzungen erlitten.

Kurzschluß auf der ‚Atlantique‘?

Die Leiche eines Ingenieuroffiziers geborgen.

Paris, 20. Januar.

In der Nähe von Cherbourg konnten Fischer eine Leiche aus dem Meere bergen, die von dem Kapitän und zwei Offizieren der „Atlantique“ als diejenige eines Ingenieur-Offiziers des verbrannten Ozeanriesen erkannt wurde. Der Offizier war während der Katastrophe durch den Rauch halb erstickt das Fallreep hinuntergetaumelt, um in einem Rettungsboot Platz zu suchen, verlor aber plötzlich den Halt und stürzte ins Wasser.

Die Untersuchung über den Brand des Ozeanriesen ist Pressemeldungen zufolge abgeschlossen. Brandstiftung gilt jetzt als höchst unwahrscheinlich. Nach Ansicht der Sachverständigen ist der Brand durch Kurzschluß ausgelöst worden; auch bestand entgegen den ersten Mitteilungen nur ein Brandherd.

Schiffsbrand im Roten Meer

Paris, 20. Januar.

Der norwegische 15 300-Tonnen-Dampfer „Taruga", der bei einer französischen Gesellschaft versichert gewesen ist, geriet nach Einfahrt in das Rote Meer auf der Höhe von Perim in Brand. Das Feuer war in einem Laderaum ausgebrochen und griff so schnell um sich, daß die Besatzung das Schiff räumen mußte. Es gelang, den brennenden Dampfer in den Hafen von Perim einzuschleppen, wo ein Teil der Baumwollladung gerettet werden konnte.

Der Brand brach übrigens an der gleichen Stelle aus, an der seinerzeit der französische Passagierdampfer „George Philippar" in Brand geriet.

380 Chinesen erfroren aufgefunden

Schanghai, 20. Januar.

Japanische Patrouillen haben auf dem im Kampfgebiet an der koreanischen Grenze liegenden Takuschan-Berge 380 chinesische Soldaten erfroren aufgefunden. Wie man annimmt, gehörten die Chinesen zu einer Abteilung in Stärke von vierhundert Mann, die von den japanischen Truppen bedrängt, sich auf den Gipfel des Berges flüchteten, wo sie ihren Verfolgern vierzehn Tage lang erbitterten Widerstand leisteten. Die Toten hielten die Gewehre noch schußbereit in ihren Armen.

Aus der Heimat.

* **Hohenlimburg**, 20. Januar 1933.

Eisblumen

Plötzlich eines Morgens, als wir erwachen und zum Fenster hinaussehen wollen, wird unser Blick gehemmt. Der Winter hat als großer Künstler, dem wir die wundersamen, vielgestaltigen Formen der Eiskristalle in den Schneeflocken verdanken, deren ganze Schönheit uns erst in der Vergrößerung sichtbar wird, die Scheiben mit herrlichen, phantastischen Zeichnungen in seiner Lieblingsfarbe Weiß bedeckt. „Eisblumen" jubeln die Kinder, stehen mit staunenden Augen davor und können sich nicht sattsehen an der Pracht, die aus der Welt ihrer Märchen zu stammen scheint. Oft ist es, als wäre ein Gewebe unendlich kunstvoller, hauchdünner Spitzen über das Glas gebreitet, in das nur hin und wieder in stärkerem, leuchtenderem Weiß Blumen, so fremdartig und geheimnisvoll wie Orchideen, hineingestickt sind. An anderer Stelle wieder schießen seltsame große Blätter nie gesehener Pflanzen hoch, schlanke Stämme recken sich empor, neigen sich gegeneinander und werden schließlich zu einem einzigen undurchdringlichen Gewirr. Dazwischen hängt es wie ein Schleier von Schlingpflanzen herab, so daß wir in einen Urwald ferner, heißer Zonen hineinzublicken glauben.

Fällt dann die Sonne auf die Fenster, ersteht das Kunstwerk erst in seiner ganzen Schönheit, wie besät ist es mit unzähligen kleinen Diamanten, die alle Farben versprühen. Es ist ein Funkeln und Gleißen, daß man die Augen schließen muß. Staunend sehen wir auf die Pracht der Eisblumen; unsere Gedanken aber eilen einige Monate voraus, und wir freuen uns schon jetzt auf die Zeit, in der uns die ersten zarten Boten des Frühlings erblühen werden, die uns in ihrer herben Schönheit lieb und vertraut sind.

*

Eine Reise mit dem Seedienst Ostpreußen als Schulprämie. In einem Rundschreiben an die Unterrichtsministerien der deutschen Länder stellt der Reichsverkehrsminister jeder deutschen höheren Lehranstalt sowie jeder staatlichen oder staatlich anerkannten Fachschule für einen von dem Lehrerkollegium zu bestimmenden mindestens 16 Jahre alten männlichen Schüler einen Freischein für eine Reise zwischen Travemünde und Memel zur Verfügung. Die Freischeine sollen solchen Schülern zugute kommen, die in ihrer Klasse die beste Arbeit über eine Frage des deutschen Ostens, sei es über ein theoretisches, sei es über ein beschreibendes gegenwärtiges oder geschichtliches Thema geliefert haben und die auch sonst von den Lehrerkollegien einer solchen Prämie für würdig erachtet werden.

*

Denkspruch.

Das Glück ist keinem ferner als dem Trägen.

Aus Stadt und Land

Acht Mitglieder der „Roten Wehrstaffel" zu Zuchthaus verurteilt. In dem Strafverfahren wegen Sprengstoffverbrechens gegen elf Chemnitzer Angeklagte hat der 5. Strafsenat des Reichsgerichts drei Angeklagte freigesprochen und acht zu Zuchthausstrafen von zwei bis sieben Jahren verurteilt. Die Angeklagten hatten sich zusammengetan, um als Mitglieder einer „Roten Wehrstaffel" in Chemnitz Sprengstoff- und Waffendiebstähle auszuführen. Dabei haben sie u. a. aus dem Steinbruch der Strafanstalt in Hoheneck Sprengstoffe in großer Menge gestohlen und zum Teil auch zu verwenden versucht, um den Verkehr der Straßenbahn zu stören.

Mit Tränengas gegen den wilden Kohlenabbau. Um den wilden Kohlenabbau unmöglich zu machen, der sich in Ostoberschlesien unter dem Druck der Wirtschaftsnot weit ausgebreitet hat, werden jetzt die Notschächte von der Polizei unter Tränengas gesetzt. Den Anfang machte man mit diesen Maßnahmen bei Eichenau.

Politische Schlägerei. — Vier Verletzte. In Leipzig-Stötteritz kam es zwischen Angehörigen der SPD. und der NSDAP. zu einer Schlägerei, in deren Verlauf einige Schüsse abgegeben wurden. Ein SPD.-Mitglied wurde durch einen Bauchschuß, ein anderes durch einen Knieschuß schwer verletzt. Zwei Nationalsozialisten erhielten erhebliche Kopfverletzungen.

Zwei Arbeiter durch ausströmende Gase getötet. In Freiburg i. Br. wurden in der Adelhauser Straße zwei Arbeiter in ihren Betten gasvergiftet tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß das Gas aus der neben dem Schlafraum gelegenen Küche eingedrungen war und so den Tod der beiden jungen Leute verursacht hat. In der Küche hatte sich auf bisher noch nicht ermittelte Weise der Gasschlauch von der Leitung gelöst, so daß das Gas ausströmen konnte. Fünf Katzen, die sich im Raum befanden, wurden ebenfalls getötet.

Erdbeben in Jugoslawien. Die Erdbebenwarte in Belgrad verzeichnete ein starkes Beben, dessen Zentrum 115 Kilometer südwestlich von Belgard liegt. Das Erdbeben war in dem ganzen sogenannten seismischen Bezirk spürbar, wo früher regelmäßig alle drei Jahre Erdbeben vorkamen. Allerdings wurde das letzte Beben schon vor 25 Jahren verzeichnet. Das Erdbeben war aber viel stärker als die bisher registrierten. In der Bevölkerung entstand eine Panik. Der Materialschaden ist gering. Nur in Tschatschak weisen einige alte Häuser Risse auf.

Vier Tote durch Gasvergiftung. Im Pulvermagazin in Retamares (Spanien) wurden vier wachthabende Soldaten durch ausströmendes Gas getötet. Zwei Soldaten erkrankten schwer.

Starke Schneefälle in Oberitalien. Aus Oberitalien werden große Schneefälle gemeldet. Die stärksten Schneefälle verzeichnen die Provinzen Varese und Bergamo, wo bis zu einem halben Meter Schnee liegt. In Mailand sind die Straßen bis zu 15 Zentimeter verschneit, noch mehr in Turin. In beiden Städten sind Tausende von Arbeitslosen mit der Abfuhr der Schneemassen beschäftigt.

BVG-Raubüberfall aufgeklärt

Einer der Täter verhaftet. — Vier Komplicen werden noch gesucht.

Berlin, 20. Januar.

In den Ermittlungen nach den Verbrechern, die am 15. September 1932 einen Geldtransport der Berliner Verkehrsgesellschaft überfallen und dabei den 56jährigen Inspektor Meyer erschossen haben, hat jetzt die Polizei einen ersten Erfolg zu verzeichnen. Es gelang, den 20jährigen Lehrling Erwin Hildebrand zu verhaften, der nach anfänglichem Leugnen ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Das Verbrechen, bei dem den Räubern 30 000 Mark in die Hände fielen, ist danach von fünf Burschen verübt worden. Die sofort eingeleitete Aktion nach den vier Komplicen des Hildebrand ist bisher ergebnislos verlaufen. Die Fahndungsaktion wird jedoch mit allen Mitteln fortgesetzt.

Der Plan zu dem furchtbaren Verbrechen ist nach den Aussagen des Hildebrand im Juli entstanden. Die Täter hatten den Geldtransport verschiedentlich beobachtet und auch zweimal vergeblich versucht, den Ueberfall auszuführen. Am 15. September gelang dann die Durchführung des Planes mit dem geschilderten Ergebnis.

Eine grauenhafte Entdeckung

Mumifizierte Leiche in der Wohnung eines Naturheilkundigen.

Hannover, 20. Januar.

In Hannover wurde in der Wohnung eines die Praxis eines Naturheilkundigen ausübenden Apothekers in der Langen Laube durch die Kriminalpolizei eine grauenhafte Entdeckung gemacht. Die Polizei wurde von einem Einwohner des betreffenden Hauses darauf aufmerksam gemacht, daß die Frau des Apothekers schon seit langer Zeit nicht mehr gesehen worden ist.

Als Mitglieder der Mordkommission darauf in die Wohnung eindrangen, fanden sie den Apotheker mit der in mumifiziertem Zustand befindlichen Leiche seiner Frau im Bett vor. Durch die behördlichen Feststellungen ergab sich, daß die Frau schon vor etwa zehn Monaten gestorben ist. Der Apotheker soll die ganze Zeit über neben der toten Frau geschlafen haben.

Anfragen von Verwandten nach dem Befinden seiner Frau hatte der Apotheker stets dahin beantwortet, sie sei leidend und schonungsbedürftig. Der Apotheker war als fanatischer Spiritist bekannt und will durch sein Medium davon überzeugt worden sein, daß es sich beim Tode seiner Frau nur um ein sogenanntes „Spannungsverhältnis" handele, das nur eine gewisse Zeit dauere, dann aber zum Leben zurückführe.

Für ein Verbrechen hat die Sektion der Leiche nicht den geringsten Anhaltspunkt ergeben. Auf Anordnung des Gerichtsarztes wurde der offenbar geistesgestörte Apotheker zur Beobachtung in eine Irrenanstalt gebracht.

Reklame in der Landschaft

Die zuständigen Behörden werden jetzt in steigendem Maße mit Eingaben überhäuft, in denen Naturschutzverbände gegen die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch übertriebene Reklame Stellung nehmen. Man erklärt, daß diese Art, um den Käufer zu werben, jetzt bald amerikanische Formen anzunehmen drohe, und ersucht dringend darum, mindestens die weitere Ausdehnung besonders unschöner Landschaftsreklame zu unterbinden. Vor allem ist es die Aufstellung riesiger Gerüste mit sogenannten Lettern, die den Unwillen der Naturschutzfreunde hervorruft. Man verlangt auch polizeiliche Maßnahmen gegen die Verunzierung der Landschaft durch solche Reklameschilder, die längst verwittert, verschmutzt und verrostet sind, aber immer noch an ihrem Platz bleiben, weil sich die betreffenden Geschäftsleute nach Aufgabe ihres Betriebes nicht im geringsten mehr um die überflüssig gewordene Reklame kümmern. Bei der Kritik an der Bemalung von Hauswänden wird weniger auf Beispiele aus der unmittelbaren Umgebung von Städten zurückgegriffen als auf die Beschriftung einzelner, mitten in die Landschaft gesetzter Gebäude, denen man einen möglichst grellen Farbton in betontem Gegensatz zum natürlichen Hintergrund ansetzt, um die Aufmerksamkeit des vorüberfahrenden Reisenden zu wecken.

Erleichterungen für Kraftfahrer

Bei der Kraftfahrzeug-Versicherung werden vielfach auf die Prämiensätze Rabatte gewährt, die allmählich einen so großen Umfang angenommen haben, daß die Tarifsätze eigentlich nicht mehr der Wirklichkeit entsprechen. Der Reichsausschuß für Kraftverkehrswirtschaft hat daher angeregt, an Stelle der bisherigen Bruttoprämiensätze diejenigen zu setzen, die bei Gewährung der üblichen Rabatte tatsächlich gezahlt werden. Der Verband der Kraftfahrzeug-Versicherungsgesellschaften hat nunmehr beschlossen, sich künftig überhaupt nicht mehr mit Tariffragen zu befassen, was praktisch die Bedeutung hat, daß es jeder Gesellschaft unbenommen ist, ihren Tarif selbst festzusetzen, so daß der freie Wettbewerb in dieser Hinsicht wiederhergestellt ist. Weiter hatte der Reichsausschuß vorgeschlagen, im Falle der Stillegung von Kraftfahrzeugen die Prämie während der Stilliegezeit dem Versicherungsnehmer im vollen Umfange oder, wenn die Versicherungsgesellschaft das Garagen-Risiko übernehme, zu 80 v. H. gutzuschreiben. Diesem Wunsche haben die Kraftfahrzeug-Versicherungsgesellschaften nicht entsprechen zu können geglaubt. Dagegen haben sie sich bereit erklärt, die Frage zu prüfen, ob eine Verfeinerung der diesbezüglichen Bestimmungen für die nächste Saison möglich ist.

Holk der Narr

Roman von Arno Franz

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(38. Fortsetzung.)

„Richtig und nicht richtig," gab Rainer zurück. „Es kommt immer auf die Auffassung an. Aus dem Rahmen der Gesamtheit und Gemeinschaft fällt der einzelne heraus. In allen Menschen aber lebt etwas gleiches. Schon zu Moses Zeiten tanzten die Israeliten um das goldene Kalb. Heute haben sich denen alle Menschen aller Rassen und Konfessionen zugesellt. Es gibt neben ihren eigenen Göttern nur einen einzigen Gott, den sie alle anbeten und dieser Gott ist das Geld. Alle beten ihn an, meine Liebe, vom Eskimo angefangen über uns hinweg bis zum Südseeinsulaner. Alle!"

„Mit erfreulicherweise sehr viel Ausnahmen!"

„Die aber doch nur Ausnahmen sind und somit die Regel bestätigen. Der Wunsch nach Gemeinsamem lebt im Nichtbesitzenden genau so, wie im Besitzenden. Es ist eben nur ein Herr in der Welt, und da der Mensch in der Regel aufhört sozialistisch oder kommunistisch zu sein, wenn er zu Geld und Besitz kommt, bleibt eben dieses, also das Geld, das Erstrebenswerteste. Es bleibt der Mittelpunkt allen Seins!"

Mia, die der langen Rede geduldig zugehört hatte, sprang plötzlich auf.

„Also habe ich immens an Wert verloren," sagte sie, während sie zum Fenster ging.

Sie öffnete und rief nach dem Chauffeur.

„Franz!" und noch einmal „Fra[illegible]!"

„Was soll das, Mia?"

Sie ließ sich nicht stören.

„Herr Chauffeur! — Hallo! Himmel Herrgott — Franz Darr!"

Der Gerufene hörte nicht.

Da ergriff sie kurzentschlossen den neben ihr stehenden Aschebecher, der eine Sekunde später auf dem Hofpflaster klirrend zersprang.

„Ná' Fräulein!" tönte von unten Franzens Stimme.

„Na endlich! Daß man erst deutlich werden muß!" sagte sie halb zu jenem, halb zu Rainer. Dann rief sie hinunter: „Wagen fertig machen! Ich will fahren. Vielleicht wird doch noch was aus der Droschke."

Rainer hielt Mia für nicht ganz richtig. So hatte er sie noch nie gesehen.

„Was soll das heißen?" fragte er.

„Das soll heißen, daß man sich nicht auf das Geld zu einigen braucht, um die gemeinsame Basis zu finden, sondern, daß man das auch auf gemeinsame Arbeit hin kann."

„Was im Grunde dasselbe ist," sagte Rainer. Und da er nicht ganz klar sah, fragte er: „Möchtest du mir nicht nähere Erklärungen geben? Ich verstehe den Zusammenhang nicht."

„Gern, mein Lieber!" sagte sie. „Gern! Bitte setz' dich!"

Mit allen Sinnen erfaßt Mia die Gelegenheit der Auseinandersetzung. Licht sollte es werden zwischen ihnen. An einer Trennung verblutete das Herz nicht. Es war ja doch Gewohnheit, nicht Liebe, die beide band.

„Daß du ein anständiger Mensch bist, weiß ich," sagte sie. „Du hast ausgehalten bis jetzt. Es hätte dir niemand einen Vorwurf machen können, wenn du vor einem halben Jahre schon in den uns bedrohenden mißlichen Verhältnissen den schicklichen Grund gesehen hättest, hier abzutreten. Wir sind nicht mehr, die wir waren. Ich bin die sogenannte gute Partie nicht mehr."

„Ist mir bekannt," sagte Rainer sachlich. „Nur das weiß ich nicht, was das alles mit der . . . Droschke zu tun hat."

„Gestatte! Schritt vor Schritt. Kommt alles noch. Daß wir jemals sehr zärtlich zueinander gewesen wären, wirst du nicht behaupten wollen."

„Gewiß nicht! Es liegt dir nicht."

„Stimmt! Und daß deine Liebe zu mir überschwenglich sei, also so etwa, daß du an ihr zugrunde gehen müßtest, wenn — — —"

Rainer schnitt ihr das Wort ab.

„Ich hab dich lieb!" sagte er schlicht.

„Glaube ich!" gab sie zu. „Warum solltest du nicht! Ich bin nicht schief gewachsen, bin nicht krumm, auch nicht direkt häßlich, alles in allem ein appetitliches Mädel mit guten Manieren. Warum soll man mich nicht lieben können? Aber heiraten?! Ein ganzes Leben Liebe?! Ein Bankierssohn, der das Geld als Daseinszweck betrachtet und eine unvermögende Frau?! O neh!"

Rainer wurde stutzig. Diese Unterredung schien ihm ernst werden zu wollen. Er bewahrte seine Ruhe.

„Was gibt dir das Recht zu dieser — entschuldige den Ausdruck — gelinden Unverfrorenheit?" fragte er. „Sag schon, wo du hinaus willst, und wie ich diese letzten Worte zu verstehen habe."

„Sehr einfach! Ich, [illegible]delt. Daß ich, in Gegensatz zu dir, vor Geld und Besitz keinerlei Respekt mehr habe und haben kann, wirst du begreiflich finden."

„Durchaus nicht!"

Mia hob die Schultern.

„Dann ist dir nicht zu helfen!" sagte sie. „Ich jedenfalls kann Dingen keinen Wert beimessen, die heute existieren und morgen futsch sind."

„Es ist doch ein purer Zufall, daß diese Dinge bei euch heute nicht mehr in dem Maße existieren, wie früher."

„Um so mehr Grund für mich, ihnen keine Bedeutung beizumessen, wenn sie schon ein Zufall illusorisch machen kann — Ein Kopf, mein Lieber, und zwei Hände, das ist das Richtige!"

„Donnerwetter!"

„Die Stenotypistin Eisold ist richtig. Richtig ist der Chauffeur Franz Darr. Gar nichts ist die Fabrikantentochter Stein und ebensowenig ist der Sohn von Bankier Reyher."

„Jetzt schlägts dreizehn!"

„Nein, mein Junge, jetzt hat es dreizehn geschlagen. Jetzt fährt die Droschke an, von der ich sprach. Verstehst du nun? Jetzt kommt der Beruf!"

Rainer lachte schallend auf.

„Mia Stein, die Kraftchauffeuse!"

„Oder so ähnlich!"

Rainer konnte sich nicht beruhigen.

„Das ganze Nest steht Kopf! Die Arbeiter fahren Sonntags mit dir ums Morgenrot."

„Lache, mein Lieber! Immer lache! Vergiß aber einnicht: Die Textilwerke August Stein sind so ziemlich perdu — durch Zufall. Die Firma Reif ist halbstill — durch Zufall. Die Spinnerei Brand verbringt ihre kurzen Tage in Hangen und Bangen — durch Zufall. Und du kannst morgen ein armer Mann sein — durch Zufall!"

„Kann — — kann!"

„Ja, kann! — Er sollte es deshalb der Mia Stein Dank wissen, wenn sie vorsorgend das zu erlernen sucht, was er selbst nicht versteht — — arbeiten!" (Fortsetzung folgt.)

Die Fahne des 3. Garderegiments

In einer Pariser Zeitung veröffentlichte kürzlich ein französischer Oberst einen Artikel, in dem er anregte, die Fahne des 2. Bataillons des 3. preußischen Garderegiments zu Fuß, die am 20. Januar 1920 bei Erdarbeiten auf dem Schlachtfelde von Reims bei St. Léonhard unter der Leiche eines deutschen Soldaten gefunden wurde und sich im Armeemuseum in Paris befindet, dem Reichspräsidenten von Hindenburg als Chef des Regiments als Geschenk zu überreichen.

Ueber die näheren Umstände, unter denen seinerzeit die Fahne verlorenging, gibt der „Hagener Zeitung" ein Leser folgenden Bericht: „Als das 3. Garderegiment zu Fuß am Morgen des 26. September 1914 bei St. Léonard an der Marne die feindlichen Linien im tapferen Stürmen durchstoßen hatte, gelangten die vordersten Teile zunächst an den Bahndamm der Linie Reims—Mourmelon. Hier hielt der Feind zunächst noch tapfer stand. Kurze Zeit darauf wurde die Fahne des 2. Bataillons oberhalb der beiden Ringe zerschmettert. Der Fahnenträger (ein Sergeant) der 5. Kompagnie nahm jetzt den oberen Teil, der Begleitunteroffizier der gleichen Kompagnie den unteren Stock mit den beiden Ringen.

Die Fahnengruppe war mit der Fahne zunächst hinter dem Bahndamm geblieben. Als aber dann vom Bataillon der Befehl kam, alle Unterstützungen einzusetzen, ging die Fahnengruppe ebenfalls vor. Hierbei kam der Begleitunteroffizier, als er einen Verwundeten verbinden wollte, in dem dichten Nebel von den anderen ab und brachte am Abend nur den unteren Teil der Fahne zurück. In dieser Form wurde die Fahne weitergeführt. Der Sergeant, der den oberen Teil trug, wurde tödlich verwundet und starb auf dem Schlachtfeld. Das Fahnentuch blieb zunächst bei ihm liegen. Später krochen ein Unteroffizier und ein Gefreiter der MG.-Kompagnie zu ihm, um ihn zu holen. Es war ungefähr gegen 10 Uhr morgens. Von der Stange saß nur etwa ein halber Meter noch am Fahnentuche fest. Bei einem Stellungswechsel nach vorn versuchte der Unteroffizier den Fahnenteil mitzunehmen, was sich aber als unmöglich herausstellte. Er wurde daher einem Grenadier der 6. Kompagnie übergeben. In der neuen Stellung lag der Grenadier etwa 30 Meter vom MG. entfernt und wurde dort am Nachmittag verwundet. Als am Abend der Befehl zum Zurückgehen kam, rief der Unteroffizier dem Verwundeten zu, das Fahnentuch mitzubringen. Es war wegen des starken gegnerischen Feuers eine Bewegung vom MG. zu dem Verwundeten unmöglich. Beim Zurückgehen sah der Unteroffizier, wie der Verwundete das Fahnentuch von der Stange löste und an seiner Brust verbarg. Erst um 10 Uhr abends waren ein Feldwebel und ein Unteroffizier in der Lage, nach dem Verbleib des Tuches zu forschen. Im schwersten Feuer suchten sie vergeblich. Der tapfere Verwundete scheint sich trotz seiner Verwundung zurückgeschleppt zu haben, um die Fahne zu retten. Da das Schlachtfeld durch das brennende Dorf St. Léonard hell erleuchtet wurde, wurden die Suchenden stark beschossen. Es ist deshalb anzunehmen, daß der Verwundete nochmals schwer getroffen wurde und dabei in treuer Pflichterfüllung starb. Er deckte mit seinem Leibe noch im Tode das Ehrenzeichen und hat dadurch verhindert, daß „das Fahnentuch während des Krieges in Feindeshand fiel."

Streut den Vögeln Futter!

Für die Tiere des Waldes und für die Vögel, die im Winter nicht nach dem Süden ziehen, ist jetzt, nachdem Schnee gefallen ist und strenge Kälte eingesetzt hat, die schwere Zeit gekommen, in der sie bittere Not leiden müssen, wenn die Menschen sich ihrer nicht annehmen. Der Tisch der Natur bietet nicht mehr genügend Nahrung für sie, und viele von ihnen müssen ohne Hilfe elend an Hunger zugrunde gehen. Für das Wild wird im allgemeinen gesorgt, nur an die Vögel denkt man immer noch zu wenig. Es wird ihnen gewiß auch Futter gestreut, aber der Kostgänger sind allzu viele, und wer schon jemals einen Sperling so recht mit Appetit speisen sah, der wird es gar nicht mehr glauben wollen, daß ein Spatzenmagen klein ist. Aber es handelt sich ja nicht nur um die Sperlinge, nein, alle unsere kleinen gefiederten Freunde, deren Gesang und muntres Treiben uns stets entzückt hat, sind in Not, und für sie alle gilt es zu sorgen.

Wenn man kein Futterhäuschen im Garten besitzt, so läßt sich schon auf dem Fensterbrett oder auf dem Balkon oder sonst an einer geschützten Stelle ein vor Nässe und Schnee sicheres Plätzchen herrichten, wo man Futter streuen kann. Am besten sind ölhaltige Sämereien; Semmel und Brot gefrieren zu leicht und bilden dann für die Vögel eine Gefahr. Meisen knabbern gern an aufgehängten Speckschwarten und lieben Sämereien, die man mit flüssig gemachtem Talg übergossen hat.

Vor allem sollte man regelmäßig füttern, damit die Vögel wissen, wo ihnen der Tisch gedeckt wird. Sie gewöhnen sich sehr bald an die Futterplätze und werden auch, falls Gelegenheit dazu vorhanden ist, später oft in ihrer Nähe nisten und uns im Frühjahr und Sommer als Dank für das gespendete Futter nicht nur durch ihren Gesang erfreuen, sondern auch durch Vertilgung zahlloser unsern Bäumen und Pflanzen schädlichen Insekten nützen. Darum: Streut den Vögeln Futter!

tf. **Leuchtende „Tinte".** Bekanntlich haben die sogenannten Tintenfische, die übrigens mit „Fischen" gar nichts gemein haben, ein sackartiges Organ, das eine tintenschwarze Flüssigkeit enthält. Wird das Tier verfolgt, so stößt es dieselbe aus, macht dadurch seine ganze Umgebung undurchsichtig und entflieht. Nun gibt es aber an der italienischen Küste einen Tintenfisch (Heterotheutis), dessen Tintenwolke leuchtet, um dadurch seine Feinde zu erschrecken.

Sport

zz **Göta-Stockholm bezwingt den Berliner Schlittschuhclub 2:0.** Die Stockholmer Eishockey-Mannschaft Göta schlug am Mittwochabend bei der Eissportveranstaltung im Berliner Sportpalast den Berliner Schlittschuhclub 2:0. Die Schweden waren das ganze Spiel hindurch die bessere Mannschaft und drängten die Berliner dauernd in die Verteidigung. — Eine Zugnummer des Abends war die 12jährige englische Eislaufmeisterin Megan Taylor, die durch ihre Grazie und ihr Können das Sportpalastpublikum begeisterte.

zz **Die Deutsche Eishockey-Meisterschaft** beginnt am Sonnabend, 21. Januar, in München mit zwei Vorspielen, in denen sich Berliner Schlittschuhclub und EV.-Füssen bezw. SC.-Riessersee und VfL.-Rastenburg gegenüberstehen. Am Sonntagvormittag spielen Riessersee und ESC.-Schwenningen, am Nachmittag wird die Entscheidung um den Meistertitel ausgetragen.

zz **Die Deutschen Heeres-Meisterschaften** werden in diesem Jahre vom 4. bis 6. August in Kassel ausgetragen, nachdem die Platzverhältnisse bei einer Prüfung sich für die Abhaltung der Veranstaltung als durchaus geeignet erwiesen haben.



Mit zwölf Jahren Eislaufmeisterin.

Die englische Eislaufmeisterin Megan Taylor, die erst in dem jugendlichen Alter von zwölf Jahren steht, zeigte bei einer Eissportveranstaltung im Berliner Sportpalast hervorragende Leistungen.

Handelsteil

Berlin, 20. Januar.

Abwartend und schwächer

Die noch völlig ungeklärten innerpolitischen Verhältnisse gaben auch heute der Börse das Gepräge. Die Tendenz war weiter abwartend und überwiegend schwächer, da sich die Abgaben des Publikums, wenn auch in bescheidenem Maße, fortsetzten und auch die Spekulation teilweise wieder Positionslösungen vornahm. Die Stimmung wurde ferner durch eine Reihe von Sonderbewegungen beeinträchtigt. So verstimmte der Kursrückgang der Aku-Aktien. Ausgesprochen flau lagen Holzmann, die bei einem Angebot von etwa 60 000 bis 70 000 Mark um 7½ Prozent auf 50½ Prozent zurückgingen. Auch hier befürchtet man eine Kapitalzusammenlegung. Gelsenkirchen, die am Vortage noch mit 60 gesucht waren, gingen auf 58⅛ zurück. Elektrowerte waren vereinzelt gut behauptet. Am Kunstseideaktienmarkt waren Bemberg im Zusammenhang mit der Schwäche der Aku-Aktien ebenfalls 2½ Prozent niedriger. Kaliwerte gaben 1—2 Prozent nach. Alt- und Neubesitzanleihen bröckelten zunächst ab, konnten später aber wieder anziehen.

Tagesgeld erforderte 4¼. Privatdiskont 3⅞ Prozent. Am Devisenmarkt gab das Pfund auf 3,34⅞ nach.

Am Produktenmarkt blieb die Unternehmungslust auf Seiten der Käufer weiterhin gering. Selbst die amtliche Bekanntmachung über eine Fortsetzung der Stützungen vermochte nur geringen Eindruck zu hinterlassen. Die Preise konnten sich für Weizen gut behaupten, sonst war Material nur dann unterzubringen, wenn man sich zu Konzessionen bereit erklärte. Für Roggenmehl versuchte man bessere Gebote zu erhalten. Für Weizenmehle blieb die Lage trostlos. Das Geschäft für Hafer und Gerste wickelte sich bei unnachgiebigen Forderungen auf kleinstem Raum ab.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,209 (Geld), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 14,01 14,13, holl. Gulden: 169,18 169,52, Belga (Belgien): 58,22 58,41, ital. Lira: 21,54 21,58, dän. Krone: 70,38 70,52, norw. Krone: 72,23 72,37, franz. Franken: 16,425 16,465, tschech. Krone 12,465 12,485, schweiz. Franken: 81,00 81,16, span. Peseta: 34,37 34,43, schwed. Krone: 76,82 76,98, österr. Schilling: 51,95 52,05, Polen (nichtamtlich): 47,10 47,20.

Keine Getreide-Ueberproduktion

Amtlich wird mitgeteilt: Die Marktmeinung gewisser auf der Gestaltung des Getreidemarktes beteiligter Gruppen ist, wie in Fachkreisen allgemein bekannt ist, nicht günstig. Man geht dort stets davon aus, daß infolge der besonders guten Erträge der letzten Ernte erhebliche Ueberschüsse vorhanden seien, die innerhalb des laufenden Jahres keinen Absatz finden könnten. Diese Auffassung ist nur bedingt richtig.

Gemessen an einigermaßen normalen Verbrauchsverhältnissen ist nämlich eine Ueberproduktion noch nicht vorhanden. Es bestehen vielmehr nur Absatzschwierigkeiten, weil infolge der großen Arbeitslosigkeit die Konsumkraft der Bevölkerung stark gesunken ist. Die Getreidemengen, die aus diesem Grunde keinen Absatz finden können, nimmt indes die Stützungsstelle fortlaufend auf; sie wird dies auch weiterhin tun und die aufgenommene Ware dem Markte zum mindesten für die Dauer dieses Getreidewirtschaftsjahres fernhalten, es sei denn, daß eine so starke Belebung des Arbeitsmarktes eintritt, daß die Heranziehung der Stützungsmengen für den Verbrauch notwendig oder doch ohne Gefährdung der angemessenen Preisbildung möglich ist.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 184—186 (am 18. 1.: 184—186), Roggen Märk. 150—152 (150—152). Braugerste 165—175 (165—175). Futter- und Industriegerste 158—164 (158—164). Hafer Märk. 111—114 (111—114). Weizenmehl 22,75—26 (22,75—26). Roggenmehl 19,60—21,60 (19,60—21,60). Weizenkleie 8,75—9 (8,75—9). Roggenkleie 8,70—9 (8,70—9). Viktoriaerbsen 20—23 (20—23). Kleine Speiseerbsen 19,50—21 (19,50—21). Futtererbsen 12—14 (12—14). Peluschken 12,50—14 (13—14,50). Ackerbohnen 13,25 bis 15 (13,25—15). Wicken 14—16 (14—16). Lupinen blaue 8—10 (8—10), gelbe 11,50—12,75 (11,50—12,75). Serradella neue 17—23 (17—23). Leinkuchen 10,40 (10,40). Erdnußkuchen 10,60 (10,60). Erdnußkuchenmehl 10,60—10,70 (10,60 bis 10,70). Trockenschnitzel 9 (9). Sojabohnenschrot 9,40—10,10 (9,40—10,10). Kartoffelflocken 13,80 (13,80).

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1.15—1.30, Rote 1.30—1.40, Gelbfleischige 1.40—1.55. — Fabrikkartoffeln 8 Pfennig pro Stärkeprozent frei Fabrik.

Schlachtviehmarkt.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.)

Hamburg, 19. Januar. Ochsen (469) 1. 28—29, 2. 25—27, 3. 20—23, 4. 11—16. Färsen (Quienen) (514) 1. 29—30, 2. 25 bis 27, 3. 20—23, 4. 11—16, Bullen (257) 1. 24—25, 2. 20 bis 23, 3. 15—17, 4. 10—14, Kühe (534) 1. 22—23, 2. 18 bis 21, 3. 11—14, 4. 7—10, Stallmastschafe (220) 1. 30, 2. 29—30, 3. 25—27, 4. 22—24, 5. 17—21, 6. 8—10, Weidemastschafe (772) 1. 29—30, 2. 28—30, 3. 25—27, 4. 23—25, 5. 17 bis 21, 6. 8—10. — Marktverlauf: Rinder schlecht, Schafe ruhig.

RUNDFUNK

Gleichbleibende Werktags-Vortragsfolge. 6.45: Leibesübungen. ● 7 und 8: Wetter, Zeit, Wasserstand. ● 7.05: Frühkonzert. ● 10.00: Erste Meldungen. Zeit, Wasserstand. ● 12.00: Mittagskonzert. ● 12.50: Wetter, Zeit, Meldungen. ● 13.00: Konzert. ● ca. 14: Mittagsmeldungen. ● 14.30: Funkwerbung (außer Sa., Mo. Schlachtviehmarktberichte) ● 15.30: Wirtschaftsberichte. Zeit. ● 15.50: Kinderfunk. ● 17: Vesperkonzert. ● 18.50 (Di. 18.45, Fr. 19.00, Sa. 18.40): Wetter, Zeit, Wirtschaftsberichte, Sport. ● 19.55: Abendmeldungen.

Sonntag, 22. Januar

7.00: Choral: Bis hierher hat mich Gott gebracht.
7.05: Bremer Hafenkonzert.
8.15: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30: Italienische Unterhaltung.
9.00: Morgenfeier.
11.00: Univ.-Prof. Dr. Rothacker: Natur und Geist in der Geschichte.
11.30: Pamela Wedekind: Briefe Frank Wedekinds.
11.50: Die Welt auf der Schallplatte. W. Pferdekamp: An der Nordküste von Kolumbien.
12.20: Dr. Müller: Aufsätze zur Wirtschaftskrise.
12.45: H. Ebert: Musik der Woche.
13.00: Mittagskonzert des Westdeutschen Kammerorchesters.
14.30: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler.
14.50: Prof. Dr. Unger: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
15.20: Dr. Hertel: Der Schmuggel mit Kraftwagen.
15.45: Dr. Brock: Die Sehräume der Tiere.
16.10: Reichsberufwettkampf der deutschen Angestelltenjugend. (Wachsplatten)
16.30: Frankfurt: Vesperkonzert.
18.00: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Gladbach-Rheydt
18.40: Dortmund: Kunstturnkampf Rheinland gegen Westfalen des Arbeiter-Turn- u. Sportbundes.
19.00: Eine Stunde Kurzweil.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Hamburg: Aus Opern Verdis und Puccinis. In der Pause (20.50): Nachrichten. Bericht über das geistige Leben.
21.55: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.
22.10: Ring-Länderkampf Deutschland—Schweden. (Schallplatten)
22.30: Wien: Wiener Künstler für die Winterhilfe.

Montag, 23. Januar

9.45: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
10.05: Mensch und Welt Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10: Intermezzo: Schulfunk: Staatsforst Distrikt 115. Ein Bild der westdeutschen Waldwirtschaft.
11.10: Schulfunk: Rhythmische Gymnastik.
16.20: Jugendfunk: Sieben machen ihren Weg. Ein Rundfunkmärchen. — Werkarbeit für die Jugend: Die Eisenbahn.
18.10: W. Gnewski: Das Geheimnis des Urias Sternriegel. Eine Erzählung.
18.30: Frauenstunde: Dr. Frucht: Arbeit und Körperhaltung.
19.05: Univ.-Prof. Dr. Spitzer: Zum 150. Geburtstag von Stendhal.
19.30: Univ.-Prof. Dr. Brauer: Müssen wir die Technik fürchten?
20.00: Alles nebeneinander: Ouvertüren. — 20.30: Wie die Alten sungen. — 21.30: Tänze und Märsche.
22.05: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.
22.30: Kammermusik.
23.00: Meister des Jazz.

Dienstag, 24. Januar

10.05: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10: Intermezzo: Schulfunk: An der nördlichsten Eisenbahn der Welt.
16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30: Dr. Spethmann: Gegenwartsfragen der geographischen Wissenschaft u. des geographischen Unterrichts.
18.15: Italienisch.
19.00: Dr. Otten: Von der Aufzucht des rheinisch-deutschen Kaltblutpferdes.
19.20: Th. L. Görlitz: Gedichte.
19.30: O. Neurath: Bildstatistik — Internationale.
20.00: Flotow zum 50. Todestage. Ausf.: Funkorchester. Verbindende Worte: P. H. Gehln.
21.00: Das Konzert. Ausf.: Funkorchester. Mitw.: Ilse Bernat (Cello), Grete Eweler (Violine).
22.05: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.

Mittwoch, 25. Januar

9.15: Dr. Camilla Jellinek: Rechtliche Bestimmungen zwischen Vater, Mutter und Kindern.
9.45: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
10.10: Mensch und Welt Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10: Schulfunk: Rhythmische Gymnastik.
11.25: Musikalischer Schulfunk: Wir komponieren.
16.25: Die Reichspost hat das Wort.
16.40: Prof. Dr. Löwenstein: Forschungen zu einer biologischen Grundlegung der Pädagogik.
18.15: Die Welt im Buch: Französische Erzähler.
18.30: Dr. Weigert: Zum 50. Todestag von Doré am 23. Jan.
19.00: Dr. Linnartz: Gesundheitsförderung in den Ferien.
19.20: Prof. Dr. Selter: Warum sieht das Rind blaß aus?
19.35: Dr. Berg: Straftaten des Alltags.
20.00: Berlin: Neue Werke für elektrische Musikinstrumente.
21.00: Eins ins andere. Westdeutsches Kammerorchester.
22.05: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.
22.30: Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 26. Januar

10.05: Mensch und Welt Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10: Breslau: Schulfunk: Die Breslauer Dominsel. Staffelhöhenbericht.
11.25: Schulfunk: Wohltäter der Menschheit: Johannes von Gott, der Schöpfer modernen Krankenhauswesens.
16.10: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen.
18.10: Univ.-Prof. Dr. Rothacker: Natur und Geist in der Geschichte.
18.30: Prof. Dr. Sperber: Aus der Geschichte der deutschen Sprache.
19.00: Die Welt im Buch. Dr. Honigsheim: Kultursoziologen und Lebensphilosophen der Gegenwart.
19.20: Clär Hoffmann: Elisabeth Ney zum 100. Geburtstag.
19.30: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Bombe: Am Genfer See.
20.00: Stuttgart: Blaubart. Operette von J. Offenbach.
21.40: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Esoldt.
22.05: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.

Freitag, 27. Januar

10.05: Mensch und Welt Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10: Deutschlandsender: Schulfunk: Deutsche Charaktere. Blücher.
11.10: Schulfunk: Rhythmische Gymnastik.
11.25: Schulfunk: Französisch.
16.20: Jugendfunk: Rheinische Jungen besteigen das Zuckerhütl. — Zu Rade nach Venedig.
18.15: Prof. Dr. Muckermann: Eugenische Erziehung.
18.35: O. Gmelin: Aus: Sommer mit Cordelia.
19.10: Dr. Heiß: Zum 125. Geburtstag von D. F. Strauß.
19.30: Scheuble: Erfahrungen im freiwilligen Arbeitsdienst.
20.00: Abendkonzert: Walzer. Leitung: Wolf. — 20.35: Intermezzo: Vom zweiten Gesicht. Hörfolge von Hildegard Schmidt.
22.05: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.
22.30: Nachtmusik. Leitung: Wolf.

Samstag, 28. Januar

9.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- u. Fachschulen.
9.45: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
10.15: Mensch und Welt Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20: Deutschkundlicher Schulfunk: Wilhelm Schäfer spricht über sich und seine Dichtung.
16.10: Deutsches Vaterland. F. Griese: Die deutsche Ostsee.
16.30: Englische Lesestunde.
17.35: Bei Jan Gilbert. Verbindende Worte: P. H. Gehln.
18.20: Was jeder wissen sollte: Hauszinssteuerstundung und Hilfsbedürftigkeitsprüfung.
18.50: Hilda Senff: Körperliche Verhaltungsweise bei der Arbeit.
19.10: Dr. Antweiler: Steuerfragen des Handwerks.
19.35: Lebende Dichter. W. Schäfer: Der falsche Patient.
20.00: Essen: Oeffentlicher lustiger Abend.
22.30: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben. Sport.
22.45: München: Nachtmusik. Leitung: Wolf.
24.00: Meister des Jazz.

Grünende Zimmer



Wenn die größte aller Zimmerpflanzen, der Weihnachtsbaum, unsere Räume wieder verlassen hat, und seine Zweige nur noch den Balkon schmücken, sehen wir uns nach neuer grüner Augenweide um für unser Heim, das uns auf einmal kahl erscheinen will. Die wenigen Hyazinthengläser zwischen den Doppelfenstern genügen nun nicht mehr, wir möchten an jeder Wand, auf jedem Tischchen und von der Decke herab eine Fülle lebendigen Grüns wachsen sehen, wir sind hungrig geworden auf Erd- und Harzgeruch in unserem Hause und auf große Flächen breit wuchernder Gewächse.

Nur im hellen Teil des Raumes können Pflanzen gedeihen. Wir rücken die Hyazinthen nach der Seite am Fenster. In die Mitte, in drei Etagen sich aufbauend, hängen wir kleine Fensterbänkchen ein, die von kleinen Schrauben gehalten werden. So entsteht eine natürliche Scheibengardine. Wenn das Fenster geöffnet wird, schwingt der ganze Fenstergarten mit. Größere Töpfe, Kakteen oder Fettblattgewächse, Primeln und Alpenveilchen setzt man in Ziertöpfe aus Keramik oder Ton, durch deren Poren der Pflanze Luft zugeführt wird. Viele solcher Schmucktöpfe sind allerdings nicht schön, sie sind zum Beispiel giftgrün und passen niemals zum Blattgrün, oder sie ahmen in der Form jene Papiermanschetten nach, mit denen man früher die Blumentöpfe erstickte; ein gesunder Geschmack wird solche Modischkeiten schon umgehen.

Alle rankenden Gewächse lassen sich in schmalen Doppelfenstern nicht unterbringen. Sie haben die nötige Wachstumsfreiheit in einer Hängeampel oder Wandtöpfen, die man an gut belichteter Stelle anbringen muß. Wandtöpfe sind an einer Seite flächig abgeplattet, damit sie gut an der Wand hängen, sind aus Porzellan oder Keramik, auf dem Balkon genügen Drahtkörbe. Sie können mit einer kräftig wuchernden Pflanze eine ganze Wand beleben, nur darf dann die Tapete nicht auch stark blumig gemustert sein. Vervielfältigt wird die Wirkung, wenn man einen mit mehreren Armen versehenen Hängehalter verwendet, der vielen Töpfen Platz gibt, und der mit den Bodenständern zu vergleichen ist, die auch ihre Arme nach allen Richtungen ausstrecken und mehr als ein Dutzend Töpfe tragen können. Vielleicht sind diese vielarmigen und vielseitigen Blumenständer etwas willkürlich und in der Wirkung unruhig. Mancher wird einfache Blumenbänke oder -tische, zartpastellfarben gestrichen, durch eine Glasplatte geschützt, die kreisrund, quadratisch, rechteckig sein können, bisweilen auch mit einer „Galerie" (Einfassung) aus Nickelrohr umgeben sind, vorziehen. Auch wird in manchen Fällen ein einziger stämmiger Baum, etwa ein Gummibaum oder eine Araukarie oder der dalmatinische Akanthus, eingepflanzt in einen Terrakotta-Kübel, der auf der Erde steht und mit Moosen feucht gehalten wird, am schönsten aussehen. Die gleiche List, durch Ansiedlung von Moosen Feuchtigkeit zu speichern, kann man auch im kleinen anwenden, indem man kleine Tischschalen mit Erde füllt, Krokus einpflanzt, wohl auch einen winzigen Kaktussprößling dazwischensetzt, Moos aufdeckt und ein paar bunte Kiesel hie und da einstreut.



Blumenhalter für die Wand

Wenn man zu den leidenschaftlichen Blumenliebhabern gehört, ist man wohl auch bereit, größere Opfer zu bringen. Es ist viel schöner, sich für ein Interesse wirklich einzusetzen, ein anderes, weniger starkes dafür zu unterdrücken. — Die drei Kakteenreihen am Fenster werden bald nicht mehr ausreichen, nach rechts und links im Fenster kann man sie nicht ausdehnen, weil die Lüftung des Zimmers nicht erschwert werden soll. Man könnte aber den mittleren Teil des Fensters nach außen ausbauen — die beiden Seitenflügel bleiben weiter der Lüftung vorbehalten — einen Kakteenerker schaffen, der wie eine kleine wertvolle Fenstervitrine erscheinen würde. In der Mitte eines dreigeteilten Fensters wäre er am besten anzubringen. Eine ähnliche, noch stärkere Wirkung ließe sich erzielen, wenn man in die hellste Ecke eines Wohnraumes zwei bis an die Decke reichende Glaswände (die beiden anderen Wände werden von der Zimmerwand gebildet) bauen ließe, sodaß wiederum eine Blumenvitrine entsteht. Der Anschaffungspreis wäre dem eines guten Bücherschrankes zu vergleichen, und man muß schon statt eines Bücherwurms ein lebenslänglicher „Blumenwurm" sein, wenn solche Ausgabe gerechtfertigt wäre.

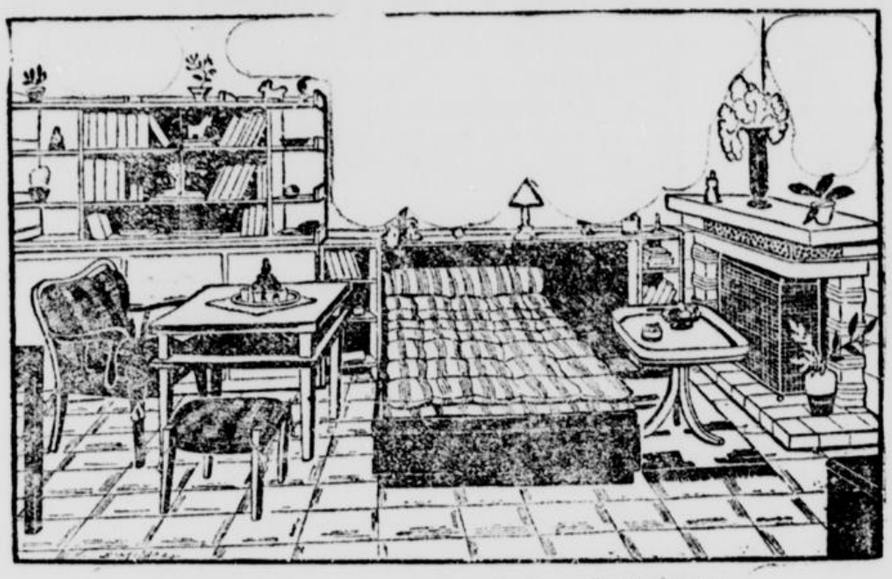
Kann man über Geschmack streiten?

Der Unbeirrbare hat eigentlich recht

Der Architekt F. hielt neulich vor kleinem Kreise einen Vortrag über das Wesen der modernen Wohnung und Wohnungsideale von jetzt und einst. Das interessierte alle, denn keiner weiß heutzutage, „wie man's machen soll". Er bemühte sich, das Gesicht der neuen Wohnung, jenes vieldeutige und unverstandene Antlitz der Sphinx, zu enträtseln: Der heutige Wohnungsstil sei viel

mehr als eine modische Eingebung,

er sei der ach so verräterische Ausdruck des Lebensstils eines Menschen, und man täte gut, sich schleunigst einen anzuschaffen, falls man noch keinen habe. Es war daher fast eine Blamage, als gegen Ende des Vortrages eine Dame unschuldig fragte: „Ich möchte mir jetzt gern ein Wohnzimmer kaufen. Was nimmt man denn nun eigentlich?" Und gerade das kann einem niemand sagen, fast wie man versucht zu sagen: „Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen!" Und doch ist die Frage, die die ganze Ratlosigkeit den heutigen Ausdrucksformen gegenüber verrät, nur zu entschuldbar.



Schlicht und doch nicht kahl, voll, aber nicht überladen
(Architekt Kurt Spielmann)

Wie kann ein Stil, eine Formensprache so anspruchsvoll sein, einem Lebensanschauungen geradezu aufzuzwingen, so daß man beim Möbeleinkauf möglichst eine gedruckte Anweisung mitbekommen muß, wie man sich künftig innerhalb seiner Möbel zu führen habe.

Der Architekt F. aber, von dem Wunsche beseelt, den neuen Geist, der allein die neue Wohnung erschafft, über alle seine Hörer auszugießen, fing noch einmal zu sprechen an:

Dem Wesen der heutigen Wohnung liegt der Wille zur Einfachheit

zugrunde. Es geht uns nicht gut heute, wir leben mitten in einer harten Entwöhnungskur. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie uns ganz gut bekommen wird. Man kann auch unter tausend Entbehrungen seinem inneren Gesetz der Anmut treu bleiben. Unsere Wohnung, soviel einfacher geworden, findet ihre ganz besondere Schönheit in der vollendeten Schlichtheit. In dem Maße, als unser Besitz sich verringert, gewinnt das, was wir haben oder haben wollen, an Bedeutung. Ueberlegung und Disziplin tritt an die Stelle des begehrlichen Kaufens. Befreit von dem Ballast des Zuviel, können wir uns mit Sorgfalt der Pflege unseres kleinen Gutes hingeben. Wollen wir uns nicht freuen, daß wir so arm, ach soviel reicher geworden sind?

Das Gesicht der neuen Wohnung ist das des neuen Menschen. Das Umlernen ist gar nicht leicht, manchem überhaupt unmöglich. Es gehört eine innere Wandlung dazu, um so selbstverständlich einfach in seinem Heim zu sein. Unsere Köpfe sind noch immer von Vorbildern des Reichtums angefüllt, wer hat je danach gestrebt, gerade das Gegenteil, ein spartanisch genügsames Heim aufzubauen? Man wollte immer eine Stufe höher erscheinen, als man in Wahrheit stand, wollte auf sich und andere Eindruck machen, Besitz häufen, um dadurch eine Macht auszudrücken. Heute, unter dem Druck der Verhältnisse gewandelt, sagt man ruhig: ich bin arm, ich habe wenig. Ist solch eine Haltung, solche Gesinnung überhaupt lehrbar? Kann man zu einem Menschen sagen: Sei schlicht, sei ungeziert?

Natürlich muß auch denen, die ihrem eigensten Wesen nach nicht einfach und prachtlos sein können, gestattet sein, ihre andere Art zum Ausdruck zu bringen. Es kann nicht nur schlichte Menschen geben — obwohl die heutige Zeit beinahe zwangsläufig

eine Generation der Anspruchslosen

emporwachsen lassen wird — es muß also auch die Wohnung des Extravaganten, der Luxuriösen geben. Läßt sich also in Geschmacksfragen überhaupt ein Rat geben, kann man die Frage beantworten: Wie soll ich mir heute eine Wohnung einrichten? Wenn der Rat wirklich Nutzen bringen soll, wenn man den anderen nicht nur zur eigenen Meinung herüberziehen will, so kann man eigentlich nur sagen: Sei Du selbst!

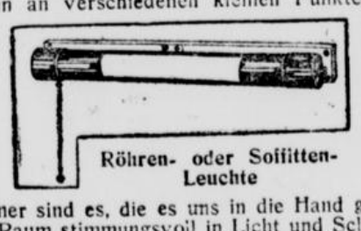
Ilse Deike

Die richtigen Beleuchtungskörper

DIE ZEIT der romantischen Lampe ist vorbei. Von dem Schimpansen, der in erhobener Faust eine Glühlampe schwingt, will keiner mehr beleuchtet werden. Solange man bemüht war, den technischen Charakter eines Beleuchtungskörpers zu vertuschen, ihm ein Schönheitsmäntelchen umzuhängen, war er weder schön noch brauchbar. Erst von dem Augenblick an, da man das Technische eines Beleuchtungskörpers nicht mehr wegzuleugnen versuchte, sondern es geradezu unterstrich, Schrauben sichtbar werden ließ, anderes sachlicheres Material zur Umkleidung der Glühbirne verwendete, fand man auch die Formen, die schön und zweckdienlich zugleich sind.

Mit der nackten Glühbirne allein ist noch keine hinreichende Beleuchtung unserer Wohnräume erreicht. Man muß sie mit einem Material umkleiden, das gleichermaßen abblendend und lichtverteilend wirkt. Ein getrübtes Glas, wie Opalglas, (Riffel- oder Mattglas genügt nicht, da die Glühfäden durchschimmern) außerdem Marmor, Pergament und schließlich Seide sind die geeigneten Stoffe, die ein einwandfreies Licht vermitteln.

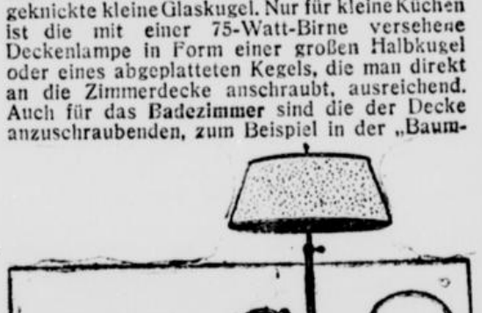
Je nach dem Verwendungszweck muß man wissen, welcher Beleuchtungskörper die beste Wirkung bei größter Wirtschaftlichkeit gewährleistet. In ganz unverständlich zahlreichen Fällen wird für alle Räume ausschließlich die Hängelampe, die von der Decke herabhängt und sich in der Mitte des Raumes befindet, verwendet, allenfalls als einzige Sonderlampe eine Schreibtischlampe; eine Stehlampe in einer Zimmerecke wird schon als Luxus angesehen. Wenn man aber ein bißchen wählerischer vorgeht, und unter der großen Fülle schöner Wandleuchten, Decken- und Stehlampen einmal gründlich Umschau hält, so kann man mit denselben Kosten seine Räume ungleich beweglicher, anpassungsfähiger und meistens für die Augen zuträglicher erhellen als nur mit der Deckenlampe. Unbestritten ist natürlich, daß mit der Deckenbeleuchtung im Mittelpunkt eines Raumes der neutralste Punkt zur Aufhellung eines Raumes gefunden ist. Sie muß an der Eingangstür eingeschaltet werden können, um beim ersten Schritt ins Zimmer eine allgemeine, wenn auch mäßige Erhellung des Raumes zu ermöglichen. Aber erst die kleinen Sonder-Beleuchtungen an verschiedenen kleinen Punkten im



Röhren- oder Soffitten-Leuchte

Zimmer sind es, die es uns in die Hand geben, den Raum stimmungsvoll in Licht und Schatten zu tauchen, die bei jeder Feinarbeit wirklich ausreichend Licht spenden, und die im Gebrauch auch sparsam sind, da zur Aufhellung eines kleinen Lichtkreises natürlich eine Lampe von verhältnismäßig geringer Watt-Stärke ausreicht.

Beim Eintreten in eine Wohnung ist die idealste Beleuchtung für eine **Diele** eine sachliche Mittellampe, vielleicht mit gelbgetönten Birnen der weichen Wirkung halber (keine rote Ampel à la Venedig) und über dem Ankleidespiegel in Breite desselben eine Milchglas-**Soffitte.** Wenn man sparen will, kann die Mittelleuchte wegfallen, statt dessen bringt man zu beiden Seiten des Spiegels je eine helle Wandleuchte, entweder auch wieder Soffitten oder Laternen oder beschirmte Kerzen an. Die lokale Beleuchtung, nicht die von der Decke herab, ist die unentbehrliche. Ebenso läßt sich für die **Küche** sagen, wie wichtig für kleine, präzise Küchenarbeiten, wie etwa das Abwiegen einiger Gramm Lebensmittel, das Anrichten eines Fisches oder Geflügels, Speziallampen sind, die direkt auf den Arbeitsplatz gerichtet sind. Die notwendigen Ergänzungslampen für eine Küche sind eine bewegliche Lampe über dem Herd und eine über dem Anrichtetisch, entweder ein Scherengitter-Wandarm oder eine in rechtem Winkel von der Wand abgeknickte kleine Glaskugel. Nur für kleine Küchen ist die mit einer 75-Watt-Birne versehene Deckenlampe in Form einer großen Halbkugel oder eines abgeplatteten Kegels, die man direkt an die Zimmerdecke anschraubt, ausreichend. Auch für das **Badezimmer** sind die der Decke anzuschraubenden, zum Beispiel in der „Baumstumpf"-Form, wiederum am praktischsten, da sie ein gleichmäßiges, gut verteiltes Licht geben. Dem Toilettenspiegel außerdem eine Sonderbeleuchtung zu geben, wäre natürlich wieder besonders schön, ist aber bei den üblichen kleinen Badezimmern nicht nötig. Im **Schlafzimmer** werden die beiden Nachttischlämpchen bestimmt sehr viel häufiger in Betrieb gesetzt als die Mittellampe. Wer im Bett zu lesen pflegt, muß eine bewegbare Nachttischlampe wählen, am besten mit grünem Glasschirm, für weiches Licht im Schlafzimmer genügt eine einfache Milchglasglocke. Als Deckenbeleuchtung sind nach wie vor die Alabasterschalen gut geeignet, noch schöner die echten Marmorampeln. Die unechten sind leider oft sehr unförmlich, mit schwarzen Schattenrissen bemalt, plump und viel zu groß. Die für Schlafzimmer so beliebten Seidenschirme, meistens in lila oder rosa, die in zahllosen, nach unten immer enger werdenden Garnituren ein schummriges Licht verbreiten, sind nicht mehr zeitgemäß und gehören einer vergangenen Zeit an, die romantischer war als die unsrige.



Spezial-Lampen aus Glas und Nickel

Im Wohn- und Arbeitszimmer ist die Beleuchtung am wichtigsten und am schwierigsten. Immer wenn eine gemeinsame Lösung für seelische und praktische Ansprüche gefunden werden soll, verwirren sich die Begriffe, und es entstehen entweder kahle, wie für ein Büro verwendbare Beleuchtungskörper oder die Entwicklung bleibt stehen und macht wieder dem romantischen Geschmack Zugeständnisse. Und so gibt es denn auch heute noch gerade unter den Wohnzimmer-Lampen die meisten geschmacklosen, überladenen und unzeitgemäßen Beleuchtungskörper. Man muß also beim Einkauf einer Wohnzimmerlampe vor allem darauf sehen, nicht eine jener Lampen zu kaufen, die eigentlich für die Voraussetzungen der Gas- oder sogar noch der Kerzenbeleuchtung geschaffen wurden, und die umzubilden von den herstellenden Kreisen oftmals unterlassen wird. Die großen Kristall-Kronleuchter, die für die Kerzenbeleuchtung zur Zeit Friedrichs des Großen gedacht waren, oder Lampen mit nach oben gerichteten Glühbirnen, die Nachahmungen der Lampen aus der Zeit des Steh-Glühstrumpfes sind, sie nicht hoch genug angebracht sind, um den Raum indirekt zu beleuchten, sondern die Decke anstrahlen und häßliche Reflexe darauf abzeichnen, sind solche Beispiele falsch durchdachter und daher unbrauchbarer Beleuchtungskörper. (Die richtig durchgeführte indirekte Beleuchtung ist natürlich sehr stimmungsvoll und weich, aber unwirtschaftlich im Gebrauch und kann daher nur in Räumen verwendet werden, die repräsentieren sollen.) Als Sonderleuchten für das Wohn- und Arbeitszimmer kommen in Frage die gemütliche Tischlampe mit bauchigem Fuß und schrägem Schirm aus Pergament oder Stoff, am Schreibtisch die lenkbare, einen kleinen Lichtkreis umreißende Lampe, für die Plauderecke die hohe, rassige Stehlampe mit kantigem Nickelgestell und gelbem, in verschiedener Höhe festzuschraubendem Pergamentschirm. Sehr mannigfach in der Auswahl auch für solche Zimmerecken die vielen schönen Wandleuchten, eine Kugel in einem schwingenden Arm, Milchglasscheiben in Metallrahmen, oder auch einfach ein an Schnüren hängender, 30 cm breiter Pergamentstreifen, der an den Seiten zur Wand umgebogen ist.



Deckenlampe (Opalglas)

Wenn man die nicht immer schöne Stuckarbeit an der Zimmerdecke mildern will, so kann man zum Beispiel eine große Mittelrosette aus Stuck ganz verdecken, indem man etliche Glühbirnen, gut verteilt, einschraubt und sie abblendet durch eine mehr oder weniger große, runde, viereckige oder ovale Opalglasscheibe. Hierdurch wird lichttechnisch als auch künstlerisch eine vorzügliche Wirkung erzielt.



Ausziehbarer Wandarm

Für den Tisch soll noch die für festliche Zeiten besonders stimmungsvolle Beleuchtung durch mehrarmige Kerzenhalter gerühmt werden, für die man elektrische Kerzen ebenso wie die natürlich nicht minder schönen Wachskerzen verwenden kann.

gültig. Die abweichende Entscheidung des Staatsgerichtshofs, der die fraglichen Vorschriften des neuen Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 für rechtsgültig erkläre, könne nicht als zutreffend angesehen werden. Die Entscheidung des Staatsgerichtshofs sei für den 1. Strafsenat des Kammergerichts nicht bindend und maßgebend, wie aus Art. 13,19 der Reichsverfassung hervorgehe.

*— **„Der schwarze Husar"**, ein echter deutscher Film, entrollt Lebens- und Liebesschicksale aus der abenteuerreichen, bewegten Zeit um 1812. Wo Liebe, Abenteuer und Gefahren sind, da müssen auch die schwarzen Husaren, die verwegensten Gesellen von 1812 sein. Sie vollbringen tollkühne Ritte auf Leben und Tod und leisten sich übermütige Husarenstückchen, mit denen sie dem Franzmann ein Schnippchen schlagen. Aber wo Ehre und Treue, Freundschaft und Liebe das sonst so leichte Husarenherz mit heiligen Ernst erfüllen, da findet die Handlung seelische Höhepunkte, die ergreifen. — Der Mann aus Erz, mit Nerven wie Stahl und einem Herzen voll Treue und Liebe, der schwarze Husar, wird von Conradt Veidt verkörpert. Seine Partnerin ist Mady Christians, eine blonde deutsche Frau, Prinzessin Marie Luise. Zur Erfüllung seiner militärischen Mission steht dem Rittmeister von Hochberg (Conradt Veidt) ein blutjunger, frischer Leutnant zur Seite, dargestellt von Wolf Albach-Retty, ein prächtiger Husarenoffizier. Seine Partnerin ist die kecke Ursula Grabley. Otto Wallburg belustigt in der Rolle eines französischen Gouverneurs — Und die Kulisse zu dieser packenden Erzählung stellt die schöne Natur, herrliche Landschaftsbilder erfreuen das Auge. Das Ohr hört begeistert Klänge im Walzertakt „Liebe kommt einmal von irgendwoher. . . " und im Marschtempo „Blonde Husarenbraut, wie schlägt dein Herz so laut. Immer voran, Husar, was immer auch geschieht . . " — Im Zentraltheater gelangt dieser schöne Ufafilm am Samstag, Sonntag und Montag zur Aufführung. Das Vorprogramm bietet außer der Ufatonwoche ein Volksstück mit Gesang und Tanz „Die blonde Nachtigall", Musik von W. Kollo.

*

Heimatlicher Sport.

Kraftsport. — Ringen.

Länderkampf Deutschland—Schweden in Köln.

In der Rheinlandhalle wird Sonntag der mit großer Spannung erwartete Länderkampf zwischen zwei starken Rivalen des Kraftsports, Deutschland und Schweden, ausgetragen. Die Tatsache, daß 5 Vertreter der deutschen Mannschaft — Sperling, Möchel, Krämer, Heitmann und Müller — aus Dortmund, Köln, Duisburg und Hörde stammen, zeugt davon, daß das Ringen bei uns in Westdeutschland an der Spitze des deutschen Kraftsports steht. Im Bantam- und Federgewicht stehen Brendel und Ehrl. Wie aus dem gesamten westdeutschen Kraftsportlager, werden auch aus Hohenlimburg eine große Anzahl von Anhängern dem Treffen beiwohnen.

*

Neue Termine im S. K. S.

Die Meisterschaftsläufe des S. K. S. werden um eine Woche auf Sonnabend und Sonntag den 28./29. Januar verschoben. Nachnennungen sind bis Dienstag, 24. d. M. möglich. Kann an diesem neuen Termin die Meisterschaft nicht stattfinden, so wird am 5. Februar der geplante Staffellauf durchgeführt.

Westfälisch-Rheinisches.

* **Hagen,** 19. Jan. (Erste Schwurgerichtssitzung im neuen Jahre.) Am 23. und 24. Januar tritt das Schwurgericht zu seiner ersten Sitzungsperiode zusammen. Verhandelt werden je eine Meineidssache aus Herdecke und aus Plettenberg.

pn. **Hagen,** 20. Jan. (Kein Verbrechen.) Bei dem in Vorhalle aufgefundenen Toten konnte die Polizei nähere Feststellungen machen. Der Tote ist ein Postbeamter aus Dortmund, der aus Verzweiflung seine Familie verlassen hatte. Es sollen durch den Verstorbenen aus einer Vereinskasse Gelder in eigenmächtiger Weise verliehen worden sein, die er nicht mehr zurückerhalten konnte. Dienstliche Verfehlungen sollen nicht vorliegen. Der Verstorbene muß in die Volme gestürzt und dann an das Ufer gestiegen sein, wo ihn ein Herzschlag getroffen haben muß. Die Obduktion der Leiche hat keinerlei Anhaltspunkte ergeben, daß ein Verbrechen vorliegt. Der festgenommene Handwerker wurde wieder in Freiheit gesetzt.

pn. **Hagen,** 20. Jan. (Sämtliche Finger einer Hand verloren.) Auf der Accumulatorenfabrik ereignete sich ein bedauernswerter Unglücksfall. Beim Stanzen wurden dem Arbeiter B. P. von der Maschine alle Finger der rechten Hand abgeschnitten. — Ein gefährliches Spiel trieben gestern 5 minderjährige Kinder, die auf dem Platze der Gasanstalt Feuer angelegt hatten. Sie wurden alle der Polizei zugeführt.

* **Westhofen,** 19. Jan. (Wieder ein neuer Heimatverein.) In einer kürzlichen Vorbesprechung in Westhofen wurde angeregt, anstelle des bestehenden Ausschusses für das Heimatwesen einen selbständigen Verein für Orts- und Heimatkunde der Freiheit Westhofen zu gründen, der sich der Heimatpflege im Amtsbezirk Westhofen in besonderer Weise annimmt. Zur Verwirklichung dieses Gedankens fand am Dienstag, 17. 1., abends 8 Uhr, im Lokale Stede in Westhofen eine Versammlung statt, zu der durch die Zeitungen eingeladen war. Der Schriftführer des Kreisheimatbundes Iserlohn Stadt und Land, Kreisausschußobersekretär Wienker, Iserlohn begrüßte die Versammelten aufs herzlichste. Alsdann sprach er über Zweck und Ziele der Heimatbewegung, sowie über die Organisation des Westf. Heimatbundes und über die vom Kreisheimatbund dank selbstloser Arbeit und Opferfreudigkeit bisher geleisteten Arbeiten. Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. Anschließend stellte der Redner den Antrag, den Verein für Orts- und Heimatkunde der Freiheit Westhofen zu gründen. Nach kurzer Aussprache, in der die Notwendigkeit der Gründung eines örtlichen Heimatvereins allgemein anerkannt wurde, stellte der Versammlungsleiter den Antrag zur Abstimmung; er fand einstimmige Annahme. Anschließend wurde Hauptlehrer Giese, Westhofen zum Vorsitzenden des neugegründeten Vereins einstimmig gewählt. Der Gewählte dankte für das ihm entgegen gebrachte Vertrauen und nahm die Wahl dankend an. Die Anwesenden erklärten sämtlich ihren Beitritt zum Verein an. Am 31. d. M. soll eine Werbeversammlung stattfinden, an der der eingesetzte Arbeitsausschuß die erforderlichen Arbeiten durchführen soll.

* **Schwerte,** 19. Jan. (Folgenschwerer Unfall.) Als ein Radfahrer aus Dortmund sich an einen in Richtung Dortmund fahrenden Lastkraftwagen gehängt hatte, geriet er mit dem Vorderrade seines Fahrrades in eine Straßenbahnschiene. Er flog in hohem Bogen aufs Pflaster, wo er mit erheblichen Verletzungen liegen blieb.

* **Villigst,** 19. Jan. (Sportplatz fertiggestellt.) Auf dem der Schulgemeinde gehörenden Grundstück, das dem Villigster Turn- und Sportverein „Westfalia" zur Verfügung gestellt wurde, ist nun ein schöner Sportplatz fertiggestellt worden. Es mußten rund 2500 Kubikmeter Erdboden versetzt werden. Die kleine Schule wird zu einer Turnhalle umgestaltet.

* **Lichtendorf,** 19. Jan. (Eine Gastwirtschaft ausgeräubert.) Durch Zertrümmerung einer Fensterscheibe verschafften sich Einbrecher Eingang in die Wirtschaft Rosenberg an der Römerstraße. Die Wirtschaft wurde ziemlich ausgeräubert: Zigarren, Zigaretten, ein wertvoller Lautsprecher mit Radioanlage usw. fielen den Einbrechern in die Hände.

* **Iserlohn,** 20. Jan. (Ein Jubiläumsjahr für Iserlohn.) Das Jahr 1933 ist ein denkwürdiges Jubiläumsjahr für die Geschichte der Stadt Iserlohn. Im Jahre 1333, also vor nunmehr 600 Jahren, erblickte am 21. Februar ein Nachkomme des Stadtgründers, der Graf Engelbert III. von der Mark, das Licht der Welt. Dieser Regent, der von 1347—1391 regierte, wird in der Geschichte der Mark als der Bedeutendste bezeichnet und ist für Iserlohn ein Wohltäter und einer der Hauptförderer gewesen. Sein noch heute in der obersten Stadtkirche befindliches Standbild wurde bis zum vorigen Jahrhundert alljährlich von den Stadthirten aus Verehrung geschmückt. — Ein anderes geschichtliches Ereignis, das nunmehr 300 Jahre zurückliegt, ist die Belagerung und Plünderung der Stadt durch den General von Bönninghausen und die Ermordung des Bürgermeisters Duisberg. Die Aufzeichnungen über dieses im Sommer 1633 über Iserlohn gekommene Unglück schildern die Greuel des 30jährigen Krieges, von denen die Bewohner in furchtbarer Weise heimgesucht wurden. — Ferner fällt in diese Zeit — genau kann es nicht festgestellt werden — die 700jährige Jubelfeier der Stadtgründung. Aus vorhandenen Ueberlieferungen der Nachbarstädte Altena, Limburg, Schwerte usw. und aus einer Arbeit des Heimatforschers Dr. Wilhelm Schulte (Ahlen) ist zu ersehen, daß Iserlohn nach Limburg (1230) und vor Schwerte (1242) von dem Grafen Adolf I. von der Mark befestigt und mit Freiheiten und Stadtgesetzen bedacht worden ist. In welchem Jahre die Verleihung der Stadtrechte erfolgte, ist nicht mehr festzustellen. Man wird aber ohne Zweifel zur geeigneten Zeit die Gründungsfeier der Stadt in würdigem Rahmen begehen, zumal ein solches Fest zur Fremdenverkehrswerbung und in wirtschaftlicher Hinsicht für eine Stadt sehr von Nutzen ist. H.

* **Menden,** 19. Jan. (Aufmarsch der KPD.) Am nächsten Sonnabend wollen die Kommunisten in Menden einen großen Aufmarsch veranstalten. Sie planen einen Sternmarsch, bei dem Menden der Mittelpunkt für ein größeres Aufmarschgebiet sein soll. Auf dem Neumarkt soll dann hier eine Kundgebung stattfinden. Da Menden im allgemeinen politisch eine ruhige Stadt ist, darf man wohl annehmen, daß der Tag ohne Störungen verlaufen wird.

WTB. **Brilon,** 19. Jan. (Der Briloner „Brenner" erneut in Tätigkeit.) Nachdem die Bevölkerung des Kreises Brilon nach den in erschreckendem Umfange ausbrechenden Bränden einige Zeit zur Ruhe gekommen war, wird jetzt erneut ein Großfeuer aus dem Kreise Brilon gemeldet, dessen Ursache Brandstiftung ist. Auf dem großen Gehöft Hacke in Bettelhausen, das aus drei großen Gebäuden und mehreren kleinen Ställen und Schuppen bestand, brach kurz nach Mitternacht Feuer aus, und zwar brannte es gleichzeitig in allen Gebäuden. Durch den Schrei eines Kindes, dessen Bettchen schon in Flammen stand, wurden die Bewohner geweckt. Das Feuer hatte schon solche Ausmaße angenommen, daß die Bewohner, unter ihnen 8 Kinder, unter großer Lebensgefahr, nur mit dem Nachthemd bekleidet, sich retten konnten. Bei der Flucht erlitten einige Personen mehr oder weniger schwere Brandverletzungen. Trotzdem sämtliche Wehren aus der Umgegend das Feuer bekämpften, war von dem großen Gehöft nichts mehr zu retten. Außer sämtlichen Gebäuden mit Inventar sind die gesamte Ernte, ein Teil des Viehbestandes und ein ziemlich großer Geldbetrag vernichtet worden. Die ersten Ermittlungen der Polizei ergaben als Ursache Brandstiftung. Da der Brand gegen Mitternacht an mehreren Stellen des Gehöftes gleichzeitig ausgebrochen ist, also an die Brandstiftungsweise des Briloner Brenners erinnert, vermutet man in ihm den Brandstifter.

WTB. **Siegen,** 20. Jan. (Der Lohnkonflikt in der Metallindustrie beigelegt.) Vom Christlichen Metallarbeiterverband Siegen geht uns in den frühen Morgenstunden die Mitteilung zu, daß der Konflikt in der Siegerländer Metallindustrie beendet ist. Unter dem Vorsitz des Siegener Oberbürgermeisters fanden bis 1 Uhr nachts zwischen den beiden Parteien Schlichtungsverhandlungen statt, die schließlich zu folgender Vereinbarung kamen: Der Spitzentariflohn für den Siegerländer Metallarbeiterverband ist ab 15. Januar 1933 auf 57 Pfennig die Stunde festgesetzt. Die anderen Sätze der Lohnordnung ändern sich entsprechend. Das Kindergeld von 1 Pfg. die Stunde ist nach den bisherigen Vereinbarungen zu zahlen, jedoch erst vom zweiten Kinde ab. Diese Regelung gilt bis auf weiteres und kann jeweils mit einmonatiger Frist zum Ende eines Monats aufgekündigt werden. Damit ist der Lohnkonflikt und die damit im Gefolge gewesene Aussperrung der Arbeitnehmer beendet. Der Schiedsspruch ist nunmehr wirksam geworden. Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen und es finden keine Maßregelungen der Arbeiter statt. Das Arbeitsverhältnis gilt als nicht unterbrochen.

* **Bochum,** 19. Jan. (Erhebliche Zunahme der Grippe.) Aus allen Städten des Ruhrgebietes wird eine erhebliche Zunahme der Erkrankungen an Grippe gemeldet. In einigen Fällen nimmt die Grippe einen bösartigen Charakter an, so daß die Erkrankten den Krankenhäusern zugeführt werden müssen. In Herne sind bereits fünf Todesfälle zu verzeichnen. Ihren Ausgang nahm die Grippe vom deutsch-niederländischen Grenzgebiet, wo namentlich der Militärdienst durch die Einwirkungen der Grippe erheblich beeinträchtigt ist. In Dortmund sind, wie bereits gemeldet, die Krankenhäuser überfüllt.

* **Marl,** 19. Jan. (15 Kinder beim Eislauf eingebrochen.) 15 Kinder von Marl hatten sich auf den mit einer schwachen Eisdecke versehenen Schwanenteich in der Nähe der Badeanstalt begeben. Die dünne Decke war aber dem Gewicht nicht gewachsen und brach plötzlich zusammen, sodaß sämtliche Kinder an der verhältnismäßig tiefen Stelle versanken. Drei junge Leute des Arbeitsdienstlagers von Oberdieks Hof bemerkten den Vorfall, und es gelang ihnen, unter Einsetzung ihres eigenen Lebens, sämtliche Kinder zu retten.

*

rwp. **Duisburg,** 19. Jan. (Gefängnis für einen ungetreuen Rechtsanwalt.) Nach dreitägiger Verhandlung wurde am Mittwoch im Prozeß gegen den Oberhausener Rechtsanwalt und Notar Löwenstein, der der Untreue und des Betrugs angeklagt war, das Urteil verkündet. Der Angeklagte wird wegen Vergehens gegen § 266 Abs. 1 und fortgesetzten Vergehens gegen § 266 Abs. 2 des StGB. zu einem Jahr Gefängnis, seine Angestellte Baukloh, die ebenfalls unter Anklage stand, wegen Beihilfe bei beiden Vergehen zu neun Monaten Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Das Gericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß eine Unterschlagung des Angeklagten nicht in Frage komme, daß aber fortgesetzte Untreue darin zu erblicken sei, daß der Angeklagte trotz Kenntnis seiner schlechten Lage nichts getan habe, um eine Abhilfe herbeizuführen.

rwp. **Bonn,** 19. Jan. (Die Effektenschiebungen des Majors Niemöller.) Nach den neuesten Ermittlungen der Staatsanwaltschaft und der Kölner Zollfahndungsstelle beläuft sich die Höhe der Effektenschiebungen des Majors a. D. Niemöller aus Godesberg auf etwa 230 000 Mark. Auf Grund einer Reihe von Briefen, die der geflüchtete Niemöller nach Godesberg geschickt hat, ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort ermittelt worden. Da er sich aber im Ausland befindet, ist vorläufig eine Festnahme nicht möglich. Nach den Briefen zu urteilen, sind Niemöller die Mittel ausgegangen, sodaß es möglich ist, daß er sich bald nach Deutschland begibt. Sein gesamtes inländisches Vermögen — es handelt sich um 13 Häuser und die laufende Majorsrente — hat die Bonner Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Inzwischen hat sich der Kreis der in die Schiebungsangelegenheit verwickelten Personen noch erweitert. Der mitbeteiligte Waldbröler Notar Dr. Möller, der sich in der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt befindet, ist noch nicht vernehmungsfähig. Es ist daher wahrscheinlich, daß das Verfahren gegen ihn abgetrennt und die Hauptverhandlung gegen die anderen Beschuldigten eröffnet wird.

rwp. **Andernach,** 19. Jan. (Eisenbahnräuber festgenommen.) Die Bahnpolizei hat umfangreiche Güterzugberaubungen auf der Strecke Andernach—Plaidt und Andernach—Koblenz aufgedeckt, die seit rund zwei Jahren verübt worden sind. In Andernach, Plaidt und Koblenz wurden heute wieder mehrere Personen, die an den Räubereien beteiligt sind, festgenommen und nach Koblenz übergeführt. Die Räuber bestiegen vornehmlich die Morgen- und Abendzüge auf freier Strecke und warfen heraus, was ihnen in die Hände fiel. Ein großer Posten Leder soll in Köln verkauft worden sein. Haussuchungen verliefen in der Mehrzahl ergebnislos und erst einer der Bande hat ein Geständnis abgelegt.

Nachbarn

Das Wort hat seinen alten guten Klang verloren, zumindest für den Städter, namentlich aber für den Großstädter, der dabei meist wenig freundlich hinzuzudenken pflegt: Bleibt mir vom Halse, und diese Einstellung ist von seinem Standpunkt aus begreiflich. Auf dem Dorfe dagegen und in den Landstädtchen hat es noch seinen früheren Sinn behalten. Sie bilden noch immer im ganzen betrachtet eine einzige große Familie, in der die einzelnen Angehörigen aufs engste auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Man macht sein Schwätzchen am Zaun oder am Tor, besucht sich am Abend und am Feiertag, und man braucht sich, hat einander unbedingt nötig, und das ist das starke Band, das über sonstige durchaus vorhandene Gegensätze hinweg stets wieder zusammenführt und zusammenhält. Bei der Arbeit hilft der eine dem anderen, und in Fällen von Krankheit und Not ist stets der Nachbar der nächste, der geholt wird, und der sofort zugreift, sobald es erforderlich ist. Ein Brand zum Beispiel betrifft das ganze Dorf. Gewiß wird zuerst die jetzt überall organisierte Hilfe in erster Linie tätig sein; es wird aber auch sonst keiner zurückstehen, wenn es gilt, Hand anzulegen, entstandene Not zu lindern und Menschen und Vieh unterzubringen, bis sie wieder ein eigenes Dach über dem Kopfe haben. Dort lebt noch der „getreue" Nachbar, und wie stark das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist, tritt besonders bei freudigen oder traurigen Ereignissen zutage, an denen die ganze Gemeinde teilnimmt. In der Stadt dagegen fällt diese Verbundenheit fort. Man hat den Nachbar nicht nötig, und der abgehetzte Städter will in seiner Wohnung wenigstens ungestört sein, er isoliert sich ganz bewußt und kennt oft kaum die Namen derjenigen, mit denen er jahrelang unter einem Dache wohnt. Für ihn ist diese Ruhe eine Notwendigkeit, um neue Kräfte zu sammeln, hinter der die Gefühlswerte zurücktreten müssen, wenn nicht einmal ganz besondere Verhältnisse auch hier die künstlich errichteten Schranken fallen lassen. L.

Märkische Tuche gegen chinesischen Tee

Eine ausgestorbene ostmärkische Industrie. — Meseritz als Vorgängerin von Lodz. — Eine Osthilfe vor 100 Jahren.

Auf dem Marktplatz in Meseritz steht ein altes Patrizierhaus, das im Volksmund den Namen „Napoleonhaus" führt. Hier wohnte im November 1806 Napoleon auf seinem Durchzuge nach Ostpreußen mehrere Tage bei dem Kaufmann Johann Jakob Volmer, der den Namen des ersten großen Tuchindustriellen im deutschen Osten mit Recht verdient. Seinem kaufmännischen Talent und seiner großen Organisationskraft ist es zu danken, daß um das Jahr 1800 dem Tuchmachergewerbe Ostdeutschlands zum ersten Male Absatzmärkte geschaffen wurden, die sich über zwei Erdteile erstreckten und Meseritz zum Mittelpunkt und Hauptstapelplatz des ostdeutschen Tuchhandels machten. Die Energie dieses Mannes schuf aus dem Tuchmachergewerk, das durch die Jahrhunderte nur für den geringen Inlandbedarf gearbeitet hatte, eine Exportindustrie, die zum ersten Male im großen Rahmen die Güte deutscher Waren in der Welt bekannt machte und im deutschen Osten einen Wohlstand schuf, der heute noch nicht wieder erreicht ist und auch wohl nie wieder erreicht werden wird. Vom Hause Markt Nr. 4 in Meseritz gingen in der Blütezeit der Tuchindustrie die Wolltuchsendungen nach dem Osten bis nach China und gaben der Stadt Meseritz einen hohen Ruf in den Ländern des Ostens.

Johann Jakob Volmer war, bevor er sich zum Großkaufmann aufschwang, zunächst auch Tuchmacher. Er hat nicht das Tuchmachergewerbe erst eingeführt, er hat aber am Webstuhl erkannt, wie weit und wie stark dieses Handwerk auszubauen ist. Das Gewerk der Tuchmacher selbst hat in den Posener und den angrenzenden ostbrandenburgischen Kreisen bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestanden. In Blüte kam die Tuchmacherei durch die evangelischen Flüchtlinge aus Schlesien, die um ihres Glaubens willen nach Posen und Ostbrandenburg auswanderten und hier die Tuchweberei zum ansehnlichsten Gewerbe machten, namentlich in den Städten Lissa, Rawitsch, Fraustadt, Bojanowo, Schönlanke, Schwerin a. W., Meseritz, Bräz, Tirschtiegel, Birnbaum, Obersitzko, Filehne, Rogosen, Schwersenz, Karge, Zielenzig, Schwiebus, Züllichau und Grünberg. Was hier betrieben wurde, war aber reines Gewerbe, man darf es nicht mit der fabrikmäßigen Herstellung von Tuchen vergleichen, wie sie heute in den Tuchstädten der Lausitz betrieben wird. Die Anfertigung der Tuche geschah handwerksmäßig als Hausgewerbe und wurde von einzelnen Meistern mit einem oder mehreren Gesellen betrieben.

So ging es durch die Jahrhunderte bis zu Beginn der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1791 trat Johann Jakob Volmer mit seinen Exportplänen hervor. Er bereiste die Tuchmacherstädte und wußte seine Standesgenossen dafür zu interessieren. Zugleich knüpfte er mit russischen Großhändlern Verbindungen an, die die Tuche aufzukaufen versprachen. Im Jahre 1793 hatte das Talent Volmers die Organisation vollendet, die um so bewundernswerter ist, wenn man an die Verkehrsmittel und Verkehrswege der damaligen Zeit denkt. Die Tuchmacherstädte Posens und Brandenburgs sandten ihre rohen Tuche nach Meseritz, wo sie gefärbt, appretiert, verpackt und an die russischen Großhändler verkauft wurden. Meseritz wurde durch die Tüchtigkeit und den Weitblick dieses Kaufmannes nicht nur zum Mittelpunkt des ostdeutschen Tuchhandels, sondern auch zum Stapelplatz südpreußischer, schlesischer und sächsischer Tuche. Die Jahre um 1800 sahen oft Karawanen russischer Fuhrleute in der Stadt. Händler aus Litauen, aus der polnischen und russischen Ukraine, aus der Moldau und der Walachei kamen und gingen. Zwischendurch erschienen

Kosaken mit ihren kleinen Wägelchen, „Kibitki" genannt, um russisches Gold für die gelieferten Tuche zu bringen; Volmer war auch der Hauptlieferant für die Uniformtuche der russischen Armee. Von Rußland gingen dann die ostdeutschen Tuche weiter auf den sibirischen Karawanenstraßen bis hinein nach China, wo sie auf der Messe in Kiachta von den Chinesen gegen Tee eingetauscht wurden. Der Ruf dieser Tuche war groß, daß die Chinesen nur Tuche abnahmen, die die Volmersche Signatur (J. J. V.) und das Ursprungszeichen Meseritz („Meseritzko") trugen. Eine wie große Bedeutung Meseritz damals für den Tuchhandel hatte, beweist die Tatsache, daß auf der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1844, also zu einer Zeit, da der ostdeutsche Tuchhandel und die Tuchfabrikation bereits zusammengebrochen waren, unter den dort ausgestellten Tuchen sich einige grüngefärbte, zur Ausfuhr nach China bestimmte befanden, die die Bezeichnung „Meseritzko" trugen, weil sie nur unter diesem Namen in China gekauft wurden. Noch um das Jahr 1900 wurde von Deutschen in China berichtet, daß dort immer noch die Fabrikationsmarke „Meseritzko" auf Tuchen zu finden sei. Die englische Tuchindustrie hat immer gewußt, wie man am besten Geschäfte macht. Der Zweck heiligt die Mittel.

Wie stark die ostdeutsche Tuchfabrikation angewachsen war, beweisen einige Zahlen: Volmer setzte jährlich Tuche für eine bis anderthalb Millionen Taler um. Meseritz erzeugte um 1800 herum jährlich für 80 000 Taler, Brätz für 40 000, Schönlanke für 175 000 bis 190 000, Rawitsch für 195 000, Fraustadt für 40 000 bis 60 000, Birnbaum für 50 000, Tirschtiegel und Wronke für je 7000 Taler jährlich.

Die kaufmännische Tat Volmers brachte Ostdeutschland eine Wohlhabenheit, die auch die Napoleonischen Kriege 1806 und 1812 überwand. Zwar litt der Tuchhandel in den Kriegen, er erholte sich aber wieder. Erst den Friedensjahren nach dem Wiener Kongreß war es vorbehalten, ihm den Todesstoß zu versetzen. Den preußisch-russischen Vertrag vom 15. Mai 1815, nach dem zwischen Preußen und Rußland der Warenverkehr nur mit einem Eingangszoll von 10 Prozent belegt werden sollte, brach Rußland im Jahre 1922, indem es die Einfuhr fremder Tuche verbot. Auch der Durchgangsverkehr wurde derart erschwert, daß auch das chinesische Absatzgebiet zum größten Teil verlorenging. Die russische Grenzsperre war für die ostdeutsche Tuchindustrie ein Schlag, von dem sie sich nicht erholen sollte. Einen zweiten Schlag erhielt sie durch eine schwere Erkrankung ihres Führers, des Kaufmanns Volmer, durch die er sich von den Geschäften zurückziehen mußte. Ihn, dem es vielleicht möglich gewesen wäre, Mittel und Wege zu finden, das absterbende Gewerbe neu zu beleben, raffte der Tod am 21. Mai 1836 auf seinem Gute Pieske bei Meseritz dahin, und mit ihm sank die Posener und ostmärkische Tuchindustrie ins Grab.

Die unternehmungslustigen Tuchmacher wanderten aus, über die Grenze nach Rußland. Sie suchten sich eine neue Heimat in Petrikau, Czenstochau, Nowo-Radomsk, Kielce, und vor allem in Lodz, wo sie den Grundstein zu der noch heute blühenden Tuchindustrie legten. Den in der Heimat gebliebenen Tuchmachern versuchte man durch staatliche Subventionen zu helfen. Es gab auch damals schon eine Osthilfe. Den Behörden gelang es, das Kriegsministerium in Berlin für die Notlage der Tuchmacher zu interessieren, und durch ein persönliches Eingreifen von König Friedrich Wilhelm IV. erhielten sie Bestellungen auf Lieferung von Militärtuchen nach Berlin, Graudenz und Breslau. Aber diese Osthilfe reichte nicht aus, die Tuchmacher verarmten. Die Zeit war stärker als die Menschen. Das Zeitalter der Maschine brach heran und zerstörte vollends die Hausindustrie. Nur ganz wenige Tuchmacher hatten die finanzielle Kraft zum Anschluß an die Maschine. Die übrigen sanken in den vierten Stand hinab. Walter Hanck-Meseritz.

Vom Taschentuch

Das Taschentuch stammt aus dem Orient. Dort war es anfangs ein Vorrecht der Fürsten und höheren Würdenträger, ein Taschentuch im Gürtel zu tragen. Noch heute gilt es in der Türkei als eine Gunstbezeugung, wenn man jemandem ein Taschentuch zuwirft. Besonders Frauen werden mit dieser Ehrung bedacht.

Italienische Kaufleute brachten das Taschentuch nach ihrer Heimat, wo es zunächst ein Zierstück der Frauen wurde. Bald gehörte es aber auch zur Ausrüstung des modischen Mannes. Es erhielt den Namen Fazzoletto. Von Venedig aus trat es seinen Siegeszug durch Deutschland, Frankreich und England an. In Deutschland läßt es sich im Schrifttum bereits im Anfang des 16. Jahrhunderts nachweisen. Der Straßburger Münsterprediger Johannes Geiler von Kaisersberg erklärte sich gegen die Fazilettlein, die Luxusgegenstände von mitunter nicht geringem Wert waren. Die Fazilettlein waren mit Spitzen und Stickereien umsäumt, mit farbiger Seide umnäht und an den Ecken mit Quasten versehen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schritten die Behörden gegen den übertriebenen Prunk, der mit diesem Gegenstand getrieben wurde, ein. Im Jahre 1595 verbot der Rat in Dresden den unteren Ständen das Tragen der kostbaren Fazilettlein gänzlich. Mit dem sinkenden Wohlstand des deutschen Volkes verschwanden auch die Fazilettlein im Dreißigjährigen Kriege. Das 17. und 18. Jahrhundert kennt nur das Sack- oder Schnupftuch. Die Bezeichnung Taschentuch kam erst im Laufe des 19. Jahrhunderts auf.

Scherz und Ernst

tf. **Vor dem Buchdruck** war es eine mühselige, kostspielige Arbeit, eine Bibliothek zu gründen. Die gewünschten Werke wurden von „Kopisten" abgeschrieben. Es waren meistens arme Gelehrte. Die, welche Griechisch verstanden, hatten in Italien den Ehrennamen „Scrittozi". Es waren das zumeist Deutsche und Franzosen. Als Cosimo Medici in Florenz schnell eine Bibliothek gründen wollte, nahm er 45 Schreiber, die in 22 Monaten 200 Bände schrieben. Es gab auch berühmte Kalligraphen (z. B. Papst Nikolaus V.), und vielfach wurden die Bücher mit zierlichen „Miniaturen" geschmückt. Für große Herren wurde Pergament benutzt, für den Einband vielfach Samt mit Silberbeschlägen. Da war es zu verstehen, daß die gedruckten Bücher zunächst auf Widerstand stießen. Federigo von Urbino „schämte sich", ein gedrucktes Buch zu besitzen.

tf. **Hundetreue.** Ein seltenes Beispiel von Treue bis zum Tode bewies der Führerhund eines Kriegsblinden aus Schönebeck-Bad Salzelmen in der Provinz Sachsen. Der Kriegsblinde hatte den Hund, da er nicht in allen Fällen genügte, nach Berlin verkauft. Nach einem Monat wurde der Hund eines Morgens zusammengebrochen vor dem Hause des Kriegsblinden aufgefunden. Er hatte seinen früheren Herrn von Berlin aus gesucht und war 32 Tage umhergeirrt, bis er ihn wiedergefunden hatte. Das arme Tier bezahlte seine Treue mit dem Leben, denn es war so erschöpft, daß nichts weiter übrigblieb, als ihm eine Spritze zu geben, die es von seinen Qualen erlöste.

Kirchliche Nachrichten.

Luth. Gemeinde Elsey.
Sonntag, 22. Januar 1933,
Kirche in Elsey.

10 Uhr: Gottesdienst (P. Lücking.)
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Gemeindehaus an der Kaiserstraße.

10 Uhr: Gottesdienst (P. Winkelmann.)
11¼ Uhr: Kinderkottesdienst.

*

Kirche in Hohenlimburg.

10 Uhr: Gottesdienst (P. Prein.)
11 Uhr: Kindergottesdienst.

*

4 Uhr: Christliche Pfadfinder.
4½ Uhr: Jungmädchenverein Elsey.
5 Uhr: Blaukreuzverein.

Montag, 23. Jan., 8 Uhr: Kirchenchor.
Mittwoch, 25. Jan.: 4 Uhr: Frauenhilfe im Kindergarten an der Kowenstraße.
Mittwoch, 25. Jan., 4 Uhr: Jungschar-Elternabend im Volksheim. Eintritt für Angehörige 20 Pfg.
Donnerstag, 26. Jan., 8½ Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus an der Kaiserstraße.
Donnerstag, 26. Jan., 8½ Uhr: Betstunde in der Kirche in Elsey.

Stadttheater Hagen.

Direktion: W. G. von Keller und Willie Schmitt.

Freitag, 20. Jan., 20 Uhr, 0.65—3.50 Mk., in neuer Einstudierung: „Bajazzo", Oper.

Samstag, 21. Jan., 20 Uhr, 0.30—1.50 Mk., Vorstellung für auswärtige Besucher zu kleinsten Preisen: „Die endlose Straße."

Sonntag, 22. Jan., 11¼ Uhr, außer Vormiete, 0.40—2.00 Mk., einmaliges Gastspiel Palucca. Neues Programm.
15 Uhr, geschl. Vorstellung für die Hirsch Dunckersche Gewerkschaft: „Tango um Mitternacht."
19½ Uhr, außer Vormiete, 0.30—2.50 Mk.: „Tango um Mitternacht."

Prüfen

Sie unsere Preise und Qualitäten!

Westf. Plockwurst, schnittfest	Pfd.	98	Pfg.
Holländer Käse, 40% vollfett	Pfd.	65	„
Emmenthaler Käse, oh. Rinde, vollfett	Pfd.	95	„
Hartgries-Makkaroni	Pfd.	37	„
Weizenmehl „Blütenkrone"	2 Pfd.-Beutel	44	„
Kakao, gar. rein	Pfd.	58	„
Deutsche Vollheringe, bekannte Qualität	10 Stück	45	„
Bratheringe	ca. 2 Pfd.-Büchse	48	„

Jeden Donnerstag frischen Schellfisch.

Wir vergüten auf sämtliche Waren
5 Prozent Rabatt 5
Sparbücher erhalten Sie an unserer Kasse.
Einlösung erfolgt in Bar oder Waren nach Wunsch der Kunden.

Michael Brücken
A.-G.
Schillerstr. 6 Hohenlimburg Schillerstr. 6
Fernsprecher Nr. 2518.

Allg. Schützen-Verein e. V.
Hohenlimburg.

Sonntag, den 22. Januar 1933, abends 7 Uhr:

Jahres-Haupt-Versammlung

im Saale des Schützenbruders Otto Boecker (Gambrinushalle).

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Jahresberichte
3. Rechnungslage bezw. Entlastung.
4. Festsetzung des Jahresbeitrages und Voranschlag für 1933.
5. Ersatzwahl des Vorstandes. Es scheiden turnusgemäß aus die Schützenbrüder Robert Hesse, Jul. Stern, Aug. Fels, Ernst Krüner, Adolf Riepelmeyer.
6. Ersatzwahl f. d. verstorbene Vorstandsmitglied Ferdinand Dornis.
7. Neuwahl des Schießausschusses.
8. Festangelegenheiten.
9. Sterbekassenangelegenheiten.
10. Neuregelung der Beteiligung bei Beerdigung verstorbener Mitglieder.
11. Delegiertenwahl für den Gauschützentag.
12. Ehrung der Jubilare.
13. Verschiedenes.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet:

Der Vorstand.

Um die Anzeigen sachgemäß u. wirkungsvoll ausführen zu können, bitten wir die verehrliche Geschäftswelt, die für Freitag und Sonnabend bestimmten

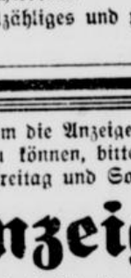
Anzeigen

bis spätestens abends vorher in Auftrag zu geben.

„Der Gemeinnützige."

Restaurant
„Zur Linde"
im Nimmertal.

Sonntag, 22. Jan. 1933:
Grosser Bunter Abend
Eintritt frei!



Hohenlimburger Freiwill. Feuerwehr.

Sonntag, 22 Januar 1933, nachmittags 5 Uhr im Vereinslokal Fritz Böving:

Jahres-Haupt-Versammlung.

Der Vorstand.

Inserieren bringt Gewinn

Freitag und Sonnabend
Schluss-Tage
unseres
Inventur-Verkaufs!
Unsere guten
Stoffe
auffallend billig.
Reste
in allen Abteilungen zu Preisen, die überraschen.
Versandhaus Hagen
Heidenstraße 25.

Wir zeigen am
Samstag, 21., Sonntag, 22., Montag, 23. 1.
einen herrlichen Film von echtem Deutschtum, einen Film von Begeisterung, Mut und Vaterlandsliebe der schwarzen Husaren:

Mady Christians
Conrad Veidt



Der schwarze Husar

Eine reizende Liebesepisode aus der aufwühlenden Zeitepoche um 1812! — Lebens- und Liebesschicksale enthüllen sich im spannenden, abenteuerreichen Auf und Ab dieser bewegten Zeit!

Conradt Veidt — der schwarze Husar — der Mann mit dem silbernen Totenkopf und dem goldenen Herzen.
Mady Christians — eine deutsche Frau, Prinzessin Marie Luise.
Ursula Grabley — ein Mädel, jung und keck.
Wolf Albach-Retty — der Husarenleutnant, ein tollkühner Junge.
Otto Wallburg — ein gänzlich undiplomatischer Diplomat.

Wundervolle Musik begleitet die von herrlicher Natur umrahmten Szenen! Das Walzerlied: „Liebe kommt einmal von irgendwoher - -" Der Husarenmarsch: „Blonde Husarenbraut, wie schlägt dein Herz so laut." „Immer voran, Husar, was immer auch geschieht - -"

Im Vorprogramm:
„Die blonde Nachtigall!"
Ein Volksstück mit Gesang und Tanz.
Die neue Ufa-Ton-Woche!
Zentral-Theater.

Ingenieurschule
Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flugwerk-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule
Technikum Lage Lippe
Bauschule
Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau
Tonindustrie
Ziegeleiingenieure
Techniker, Ziegelmeist.
Lehrpläne frei